Der teutsche Sokrates aus dem Voigtland

in

einzelnen Mittheilungen

an

Alle, denen es um Wahrheit und Recht und daraus einzig und allein kommendes Menschenwohl zu thun ist.

Neunte Mittheilung.

Fehlt es Denen, die sagen, daß die Wahrheit, daß irgend eine Natur- und Geschichts- und Vernunftwahrheit dem Volk schädlich sey, nicht an einem guten Verstand, oder an einem guten Herzen? Und ihre Sache, wenn sie mit der Wahrheit und deren allgemeiner Verbreitung sich nicht verträgt, muß sie nicht schlecht seyn?

1825.

Selbstverlag des Verfassers, des Philosophen Heynig in Plauen, und bei ihm und durch die Buchhandlungen zu haben.

Preis, 6 gl. oder 27 kr.

Jesus von Nazareth.

Jesus war ohne Zweifel unter allen jüdischen Propheten und großen Männern der Größte. Gleich einem Gestirn glänzte er über dem Judenthum zu und vor seiner Zeit, glänzte er empor als ein Weiser von seltener und ausgezeichneter Geistesbildung, als ein Lehrer des Volks mächtig in Worten und Thaten, als ein wohlthätiger leiblicher und geistiger und sittlicher Arzt, als ein auserwählter Weltbesserer von höherer Salbung und Weihe, als ein Wahrheits- und Tugendheld, der lehrte, wie er war und lebte, und lebte und war, wie er lehrte, und der deßhalb zu einem ächten Gottessohn sich erhob.*) Schade, daß man späterhin, als der Name sammt der Lehre des Jesus immer mehr erglänzte, in seine leibliche Abkunft und in seine ganze Geschichte unnöthiger Weise Geheimnisse und Wunder zu bringen gesucht hat, in der Meinung, ihn dadurch zu erheben und in das Ansehen eines Wundermannes, eines übernatürlichen Wesens zu setzen! Mag doch des Jesus Vater im-

*) Johannes sagt in seinem vortrefflichen ersten Brief, Kap. 2, V. 29: Jeder, der rechtschaffen lebt, ist ein ächter Sohn Gottes. —

merhin der ehrliche Zimmermann Joseph gewesen seyn, was schadet das? Gereicht dieß dem großen Jesus zur Schande, oder vielmehr zur Ehre? Ist es nicht eine Kunst, ein Verdienst, der Sohn eines Zimmermannes zu seyn, und doch ein großer Mann, ein großer Volks- und Weltlehrer zu werden, und allen seinen Zeitgenossen auf einer neuen und selbst mit gebrochenen Lebens- und Tugendbahn vorauszugehen? Sicher würde Jesus über seine spätern Schmeichler gelächelt haben, wie Vespasian über seine gleichzeitigen Schmeichler lachte. Kaum hatte Vespasian, der von einer sehr unbekannten Familie abstammte, und nicht lange, neun Jahre nach Jesus in einem kleinen Landhaus bei Rieti geboren war, kaum hatte Vespasian den römischen Kaiserthron bestiegen, so beeiferten sich Schmeichler für ihn eine Genealogie, eine glänzende Abstammung zu schmieden, welche sie bis auf die ersten Erbauer seiner Vaterstadt Rieti hinausführten. Zum Ahnherrn gaben diese Geschlechtsschmiede dem Vespasian einen Begleiter des Herkules, von dem man noch ein Denkmahl auf der Heerstraße zeigte, die durch das Land der Sabiner ging. Vespasian, sagt die Geschichte, lachte über diese lohnsüchtigen Genealogisten oder Geschlechtskünstler, und dieß war der ganze Lohn, den sie von ihrer Schmeichelei hatten. — Sicher würde es der große Jesus in Betreff seiner Schmeichler eben so gemacht haben. Jesus stammte geistiger Weise von Gott, und diese himmlische Abkunft ging ihm, wie jedem großen und weisen Mann, über alles. Und diese Abstammung von Gott beglaubigte auch Jesus durch seine große Menschenliebe und Rechtschaffenheit im Denken und Handeln. Möge nur Jeder dem vortrefflichen Jesus hierin nachahmen! —

Wie und wodurch Jesus der große Mann ward, das

sollte die jüdische, oder die christliche Geschichte statt aller Geheimnisse und Wunder berichten, aber sie sagt so wenig davon, als wie des Jesus Zeitgenosse und Anfänger in der wesentlichen Verbesserung des Judenthums, als wie Johannes der Täufer zu seiner hohen Bildung und Erleuchtung und Weisheit gelangte. Doch mag immer die ganze Geschichte von der Bildung dieser großen Männer und Lehrer schweigen, die Vernunft offenbart es uns doch aus sich selbst, und aus der Natur der Sache, und aus bestimmten Angaben in ähnlichen Beispielen, z. B. aus der Lebensgeschichte des Sokrates. Alles Große, jeder große Mann macht und bildet sich selbst, bildet sich aus seinem Geist und aus Gott. Und gehört es nicht wesentlich zur Größe eines Mannes, daß er sie durch sich selbst erreicht, daß er durch eigene geistige Bemühung und Anstrengung groß wird? Und haben nicht große Männer ihre ungewöhnlichen Kräfte und Anlagen, ihren ungewöhnlich scharfen Sinn, ihr ungewöhnlich starkes Gefühl für alles Wahre, Rechte, Gute, Schöne, Erhabene, deßwegen erhalten, um sich selbst dadurch zu bilden, und zu dem zu machen, was sie nach Gottes Absicht werden sollen? Wie die Ursachen, wie die Kräfte, so die Wirkungen. Wie die Geister und Gemüther, so die Werke und Thaten. — Bei wem konnte denn auch Jesus als Jesus oder Christus lernen und auslernen? Wer konnte den Jesus zum Jesus machen, zu dem, was er ward und war, ausprägen? Bei wem konnte Sokrates lernen und auslernen als Sokrates? Wer konnte den Sokrates zum Sokrates erheben? Ein anderer Sokrates? Wo war der? — Wer konnte den Luther zum Luther und zu einem großen Glaubens- und Kirchenverbesserer bereiten? Wo sind die

Meister, welche noch größere Schüler, welche Männer, wie Jesus, wie Sokrates, wie Luther, der Welt lieferten, und liefern konnten? — Große, ungewöhnliche Männer lernen also meist bei sich selbst und bei Gott, gehen zu sich selbst und zu Gott in die Schule, gehen durch ihre außerordentliche Vernunft und durch scharfes, tiefes, langes, anhaltendes Nachdenken in das Innere der eigenen und aller Natur und in Gott ein, kommen durch die besondere Kraft ihres Geistes zur Erkenntniß dessen, was ist und wirkt, kommen mittels ihres feurigen Blickes und Wahrheitsbetriebes zu hoher Einsicht und Weisheit und zu menschlicher Vollkommenheit. So drang Jesus nicht nur tiefer in die gangbare Glaubens- und Kirchenlehre und in alle Lehre seiner Welt, sondern auch in die Natur der Menschen und der Dinge, drang in die Natur und ihre geheimen Kräfte und Gesetze, drang in die Tiefe des menschlichen Herzens und seiner dunklen Erscheinungen, und ward dadurch ein größerer Lehrer und Natur- und Heilkundiger, als Andere vor und zu seinen Zeiten. Darum konnte Jesus, dessen Geist so gern Himmelsflüge machte, der so fleißig göttlichen Dingen nachforschte, ja, der mit seinen Gedanken stets bei Gott war, darum konnte Jesus nach dem Evang. Joh. Kap. 3, V. 13. ohne Prahlerei zum Nikodemus sagen: „Niemand hat so erhabene Wahrheiten des Lebens entdeckt, wie ich, da ich vorzüglich hohen Beruf dazu erhielt, und beständig himmlischen Dingen d. h. heilsamen Lehren für werkthätiges Christenthum nachsinne." — Und darum konnte Jesus vor seinen Jüngern und vor andern tief unter ihm stehenden Volksgenossen Zeichen und Wunder thun, und zuweilen gar als Meister der widerstrebenden Naturkräfte zum Erstaunen derer, die um ihn waren, sich zeigen. — Hatten sich nicht

schon ältere, hatten sich nicht schon die ältern jüdischen Propheten, mittels der sogenannten Propheten-Schulen und mittels eigenen Nachdenkens über den Stand und Gang der Dinge um sie her, trefflich gebildet, und die beschränkten Priester durch weit richtigere und freiere Ansichten und Kenntnisse des Lebens und der Welt, so wie Gottes und seiner Verehrung verdunkelt? Und Jesus, der größte prophetische Geist sollte dieß nicht, und sich über seine Vorgänger nicht eben so hinauszuschwingen gekonnt haben, wie diese die Priester ihrer Zeit übertroffen hatten? Waren nicht nach und nach an die Stelle der alten Prophetenschulen andere gelehrte Anstalten in Judäa getreten? Und gingen nicht aus diesen gemeinsamen Schulanstalten neben den heuchlerischen Pharisäern, auch die heller und freier denkenden Sadducäer hervor? Und woher anders kamen die Verfasser der nachprophetischen jüdischen Schriften, kamen Männer, wie Jesus Sirach, die Brüder Philo, Onkelos, der treffliche Geschichtschreiber Josephus? Und die einsichtsvollen und prophetenartig, die so still und streng lebenden Essäer, wo kamen diese jüdischen Philosophen her? Und Jesus sollte nicht eben daher gekommen seyn? sollte nicht vieles durch die gelehrten Schulen seines Landes, so wie durch Benutzung der Lehren und Ideen der Sadducäer, und insonderheit der frommen und heiligen Essäer, das Uebrige aber durch Nachdenken gewonnen haben? Hatte denn Jesus keine Zeit und Gelegenheit aus allen diesen und andern Bildungsquellen zu schöpfen, die um ihn herum nah und fern gangbaren Kenntnisse einzusammeln, die vorhandenen Volksschriften zu lesen, und alles Gelesene und Gelernte für sich in der Stille durchzudenken, und so auf sein Prophetenamt, auf seine prophetische Rolle die gehörige Vor-

bereitung zu machen? Wollte er denn mehr, als der Wahrheit sich bemeistern, und ihr und der Tugend seine Kraft und sein Leben weihen? Und mußte ein so großer, ein so scharf und tief sehender und forschender Geist das Wahre und das Falsche des Judenthums nicht bald auffassen, und nicht das Wahre und Gute verklärt, verbessert, vervollkommnet, vermehrt, wiedergebären?

Weiß man nicht, daß nach jüdischen Gesetzen kein Hochschüler, kein Gelehrter vor dem dreißigsten Lebensjahr auf seine eigene Hand unterrichten, oder selbst eine Schule stiften, und den Tittel Rabbi, d. h. Lehrmeister, Lehrer annehmen durfte? Bis zum dreißigsten Jahr konnte Jesus ein tüchtiger jüdischer Prophet, und zugleich des gewöhnlichen Nebenberufs, oder so vieler Naturkunde und ärztlichen Wissenschaft mächtig werden, daß er die schwersten Krankheiten, daß er die vom Teufel oder von bösen Geistern Besessenen zu heilen, und in den Augen des undenkenden und abergläubischen Volks Wunder, Heilwunder zu thun vermogte; wie er denn auch erstaunliche Werke vollbrachte, und Krankheiten hob, die der heutigen, doch so weit gediehenen Heilkunst noch widerstehen. — Bis zum dreißigsten Jahr konnte sich Jesus über seine Nazion und deren ganze Geschichte, und dadurch zugleich über die Ursachen des meist traurigen bürgerlichen Schicksals und Zustandes und des noch traurigern Sittenthums der Juden in allen und in seinen Zeiten hinlänglich aufklären. Bis zum dreißigsten Jahr konnte Jesus die Schriften der Propheten und die andern sogenannten heiligen Bücher erschöpfen, ihren Inhalt sich aneignen, und seiner Lehr- und Volksverbesserung mit zum Grund legen. Bis zum dreißigsten Jahr konnte Jesus seinen Blick aus dem ihm zu engen Judäa

auf die Welt, aus der kleinen Judenheit auf die Menschenheit, und aus der schönen um ihn herum gelegenen Natur in heiligen Betrachtungen bis zum großen Herrn und Schöpfer dieser und der ganzen Natur seinen Blick erstrekken, und mit ihm befreundet und vertraut, ja einig und eins werden, so daß er den Namen eines Gottmenschen, eines Gottsohnes füglich annehmen durfte, weil er es war, durch ein göttliches Leben und Streben ward und war. Kurz, bis zum dreißigsten Jahr konnte Jesus sich völlig zu dem herrlichen Propheten ausbilden, dessen Geist aus Judäa mit seiner Lehre gedrungen, so sehr auf die Welt einfloß und noch einfließt.

Dabei erwäge man, daß das Chaldäer- und Griechen- und Römerthum mit ihren Ansichten, Ideen, Grundsätzen, Lehren, Schriften, Wissenschaften, Künsten, Sitten, Gebräuchen nicht wenig auf Judäa und die jüdische Denkungsart, besonders auf die Gränzländer, auf Samaria, Galiläa und das Ostjordanland (Peräa) eingewirkt hatten. Bekanntlich waren die Juden den Chaldäern oder Iranischen Völkern, den Griechen und den Römern nacheinander unterwürfig und zinsbar, und so gleichsam in ihrer Zucht und Schule. Mußte dieß nicht den Gesichts- und Erfahrungs- und Denkkreis vieler Juden erweitern, und ihre argen nazionalistischen Vorurtheile mildern? Daher übertrafen die Samariter in ihrer Aufklärung, in ihren Glaubens- und Kirchenansichten, die eigentlichen Juden, und sie dachten sich den erwarteten gemeinschaftlichen Messias mehr als einen Lehrer, als einen Glaubens- und Kirchenverbesserer, als einen geistigen Retter, während die Stockjuden nur von einem weltlichen Befreier, von einem zweiten David und Eroberer unbedingt wissen und hören wollten. Daher zeigten sich

auch die Samariter bei einer Reise des Propheten Jesus durch ihre Landschaft ungemein empfänglich für seine Lehre, so wie eine der ersten Gemeinden nach des Jesus Kreuzigung in Samaria gegründet wurde. — Fast eben so und noch mehr war dieß der Fall in Galiläa, dem eigentlichen Vaterland des Jesus, und darum zu seiner freiern Bildung und Wirksamkeit recht geeignet. Galiläa, der Nachbarschaft gebildeter Völker, z. B. der Phönizier theilhaftig, im Handel und Verkehr mit ihnen begriffen, selbst von vielen Fremden bewohnt, dabei vorzüglich fruchtbar, angenehm, bergigt, gesund, voll Menschen und Leben und Regsamkeit, — Galiläa, obgleich nach und nach dem Judenthum ganz gewonnen, kam doch nie zu der hartnäckigen Anhänglichkeit an den Glauben der Väter, und zu den engherzigen Nazionsvorurtheilen und thörichten Grillen von dem überwiegenden Werth der Juden, als eines besondern Lieblingsvolkes Gottes, welche das eigentliche Judäa, namentlich die Bewohnerschaft Jerusalems hegte. Im Gegentheil erhielt und förderte der Galiläer Bestandschaft aus Israeliten und Heiden, ihr vielfacher Umgang mit den benachbarten Syrern und Phöniziern, die Theilhabe der Fremden an ihren Wohnsitzen, und die dadurch gegebene Gelegenheit, Ausländer von der guten Seite kennen, und in ihnen den Menschen als Menschen schätzen zu lernen, — das und mehres erhielt und förderte unter den Galiläern einen freiern Aufschwung des Geistes und eine bessere, eine vernünftigere Ansicht der Dinge. Die Galiläer machten, kurz gesagt, den einsichtsvollsten, den aufgeklärtesten Theil des ganzen jüdischen Volks aus, und verbanden mit einer natürlichen Gutmüthigkeit ein kühnes, ritterliches Wesen. Wie günstig war das alles für Jesus und für seine Unter-

nehmung! Und wie sehr spricht der Umstand für Galiläa und für den besagten bessern Geist und Sinn seiner Bewohner, daß es die eigentliche Heimath des großen Propheten war, und daß er, daß Jesus nur zur Zeit der hohen Feste, und außerdem blos beiläufig sich in Judäa aufhielt, den beständigen Wohnsitz aber unter seinen galiläischen Landesleuten, namentlich zu Kapernaum wählte! In der That, nie würde das beschränkte, von Nazionsstolz und Nazionsvorurtheilen erfüllte, und dem geistigen Rabbiner- und Pharisäer-Druck unterlegene Judäa auf den empfänglichen Geist des Vornehmsten aller jüdischen Propheten den wohlthätigen Einfluß geäußert, und die Ausbildung desselben zu Ansichten, bei welchen er den Juden über dem Menschen vergaß, und den bisherigen Nazionsgott als allgemeinen Weltvater betrachten lernte, — gewiß würde Judäa eine solche Bildung und Denkart nicht gefördert haben. Nur in Galiläa konnte dieß geschehen, nur da konnte Jesus zu seiner hohen Bildung und Freisinnigkeit gelangen. Daß Jesus selbst das einsah, und die Gemüthsart und den Werth seiner nächsten Volksgenossen richtig zu würdigen wußte, erhellet aus dem Umstand, wonach er seine vertrautern Schüler nicht aus Judäa wählte, und die Fortsetzung des von ihm begonnenen Werks denen übertrug, welchen er, als Galiläern, von Haus aus einen freiern Geist, einen muthigern Sinn, eine stärkere Empfänglichkeit für neue, für höhere Lehren und Dinge, daher auch eine ursprüngliche Abneigung gegen das ängstliche Glaubenswesen der ächt jüdischen Schriftgelehrten und Pharisäer zutrauen konnte.

Aus dem allen erklärt sich die ungewöhnliche Erscheinung eines Mannes, wie Jesus, erklärt sich natürlich, wie

Jesus der Mann und Lehrer ward, der er war, erklärt sich des Jesus überjüdische Bildung ohne Geheimnisse und Wunder, ohne geheimen Unterricht und ohne ausländische Weisheit dabei zu Hilfe zu nehmen. Und eben so erklärt sich die ganze Geschichte des Propheten Jesus aus der jüdischen Natur und Welt und deren vernünftigen Verständniß, obgleich seine in Wissenschaft und Kunst von ihrem Lehrer weit übersehenen und eigentlich unwissenden Jünger uns Vieles als Geheimniß und Wunder darstellen, was es für sie auch war, und darum auch lange, und fast bis auf unsere Zeit blieb. Allein die Zeit, welche alles sichtet, hat endlich auch die evangelische Geschichte gesichtet, und der lange verdämmt, oder vielmehr verbaut gewesenen Menschenvernunft wieder ihren freien Lauf gegeben, und wir schwimmen mit ihr weiter. Die Menschenvernunft, dem ewigen Quell der Wahrheit entsprungen, konnte sie sich verlieren, konnte sie versiegen, und der sinnlichen Einbildung und der nutzhungerigen Klugheit immer weichen? — Doch schon den gelehrten Juden erschien Jesus und seine Geschichte anders und natürlicher und gewöhnlicher, als den Jüngern des Propheten, die oft nicht verstanden, was er sagte, geschweige denn, was er that. Daher würde z. B. der jüdische Geschichtschreiber Josephus, laut seines kurzen einfachen Berichtes vom Jesus, eine bessere, bündigere, natürlichere Dar- und Zusammenstellung der Lehren und Thaten des galiläischen Propheten der Welt geliefert haben, als die sogenannten Evangelisten zu liefern vermogten. Die den Evangelisten so geläufigen Ausdrücke: Alle erstaunten, verwunderten sich höchlich, entsetzten sich, geriethen fast außer sich, — würden in einer evangelischen Geschichte des Josephus wohl weniger stehen. Allein da wir weder die

Urschriften, noch die ersten Abschriften der Evangelien mehr haben, und die jetzigen Evangelien nicht damit vergleichen können, so läßt sich auch die erste Angabe und Erzählung der Evangelisten und Apostel nicht mehr recht ermitteln. Ist doch nicht einmahl die Taufformel beim Matthäus (Kap. 28, V. 19) ächt, sondern von schwärmerischen Parteigängern, von Heidenchristen, denen an Einem Gott freilich nicht genügte, verfälscht worden. Paulus taufte in den von ihm gepflanzten Gemeinden nur auf das Bekenntniß des Jesus oder Christus, und entsprach damit ganz der Natur und dem Zweck der Sache. Folgen wir also auch der Natur und dem Zweck der Sache und der Vernunft! Wir sind ja keine alten Juden, welche die Mittelursachen träge übersprangen, und alles nur einiger Maßen ungewöhnliche Gute und Böse vom Gott und vom Teufel unmittelbar ableiteten, und z. B. den Seelen der verstorbenen Bösen, den sogenannten Daimonien und ihrem Einschleichen in lebende Menschenkörper alle auffallenden Krankheiten zuschrieben. Hätten sie doch lieber statt dieses närrischen Aberglaubens der Natur des Menschen und der Dinge nachgedacht und nachgeforscht, und es gelernt, wie wir es immer mehr lernen, wie wir immer mehr denkende und des menschlichen Geistes und der Kräfte der Dinge, und damit auch alles Geheimen und Wunderbaren immer mehr kundige Männer werden. Sollen wir es nicht auch, eben weil wir es vermögen? Und hat nicht jede Erscheinung der Natur auch in der Natur ihren Grund? Hat nicht jede Erscheinung am Menschen zunächst im Menschen und in seiner Umgebung ihren Grund? — Oder bedürfen vernünftige und denkende Menschen der alten Geheimnisse und Wunder, damit sie das und das glauben? Das Vernünftige glauben wir, weil es vernünftig und natur-

gemäß ist, aber das Vernunft- und Naturwidrige glauben wir nicht, auch wenn es tausend Wunder oder Wundersagen angäben. —

Ehe ich weiter und zur eigentlichen Geschichte des Jesus schreite, könnte ich hier noch mehr von dem frommen und bösen Betrug sagen, der im neuen Testament so viel Unheil angestiftet, und so manche Stelle verdorben und verfälscht hat.*) Wie sehr hat z. B. das letzte Kapitel des Evangelisten Markus gelitten! Wie schlecht stimmen die alten

---

*) Schon Ignazius klagt in seinem Brief an die Römer sehr über Verfälschung der Schriften der Apostel und Evangelisten. Selbst seines Lehrers, des Johannes so vortreffliches Evangelium litt durch diesen Verfälschungsunfug, indem z. B. das ganze 21. Kapitel in dasselbe ein- und untergeschoben wurde. Aber man schob nicht blos ganze Stellen und einzelne Wörter, z. B. Math. Kap. 28, V. 19 — in das Neue Test. ein, sondern man verfälschte auch Stellen, wie ich schon berührt habe, und hielt sogar Stellen für unächt, die ganz ächt waren, z. B. Mark. Cap. 13, V. 32. Weil Jesus durch die Worte: auch der Sohn Gottes weiß nicht den Tag und die Stunde der Zerstörung des jüdischen Staates, — die Eingeschränktheit seines Verstandes und seiner Kenntnisse, so wie anderwärts die Eingeschränktheit seines Willens und seiner Kräfte andeutet, und dieß den Kirchenvätern und ihren in die Bibel hineingetragenen Lehren anstößig, und insonderheit bei ihren Streitführungen mit Arianern sehr hinderlich war, so gaben sie vor, daß diese Worte unächt, und von den Arianern eingeschoben wären. Schönes Vorgeben! Selbst Augustin und Ambrosius — schämten sich dieses Vorgebens nicht — In allen und zwar so vielen noch übrigen Handschriften und Uebersetzungen finden sich jene Worte, die unter andern Irenäus schon anführt. Lebte aber Irenäus nicht lange vor der Zeit des Arius? Können also jene Worte vom Arius, oder von seinen Anhängern eingeschoben seyn? — — —

Handschriften in Betreff des Inhaltes dieses Kapitels überein! Und wie deutlich ersieht man aus allem, daß Markus seine Schrift mit dem achten Vers des sechszehnten Kapitels geendigt, und von keiner Himmelfahrt des Jesus etwas gehört und gewußt hat! — Was wollten und wollen denn aber diese Stellenschmiede, diese Freunde von Geheimnissen und Wundern, diese abgöttischen Vergötterer des Jesus, der sich selbst für einen Gesandten Gottes, für einen Heiland, für einen Befreier der Menschen von ihrer sittlichen Verdorbenheit und deren unglücklichen Folgen ausgab? Alle diese Vergötterer und Schmeichler, was würden sie gethan haben, wenn sie zu des Jesus Zeit und in seiner Nähe da gewesen wären? Sicher nichts anders, als was die meisten Juden, oder als was die Pharisäer thaten, die sich am Jesus und an seiner geistigen und sittlichen Größe und Ueberlegenheit ärgerten, und deren Neid und Eifersucht und Groll so lange tobten, bis Jesus an's Kreuz kam. Alle diese Vergötterer und Schmeichler würden als Zeitgenossen des Jesus nichts Göttliches und Uebernatürliches an ihm gesehen, und, nach der Sucht gewöhnlicher Menschen, das Ungewöhnliche und Große zu sich herunterzuziehen, und es zu ihres Gleichen, zu ihrem Gelichter zu machen, — alle diese lächerlichen Vergötterer und Schmeichler würden es wenigstens, wie die gemeinen Juden, oder wie die nächsten Mitbürger des Jesus gemacht und gefragt haben: Ist er nicht eines Zimmermannes Sohn? Heißt nicht seine Mutter Maria? — Ist er nicht der uns längst bekannte gutmüthige Träumer? — Was will der seyn und vorstellen, und aus sich selbst machen? — So sagte ein böhmischer Beamter, als er den großen Kaiser Joseph den Zweiten zum ersten Mahl in Böhmen ohne alle Begleitung und ohne glänzenden Anzug und zu

Fuß gehen sah, — da sagte ein böhmischer Beamter die merkwürdigen und herzensverrätherischen Worte: „'S ist ja halt' å Mensch wie unser åns!" Wäre Joseph mit zwölf Pferden und einem langen Gefolge gefahren gekommen, und so recht äußerlich und sinnlich und gewaltig groß erschienen, würde dieser Böhme sich da wohl haben gelüsten lassen, den großen Joseph zu seines Gleichen zu machen? — Ja! ja! die Beurtheilung wirklich großer Menschen ist keine Sache für gewöhnliche und kleine Leute. — Ja! ja! die Kunst, einen wahrhaft, einen geistig und sittlich großen Mann in unserer Mitte als solchen anzuerkennen, und zu behandeln, und ihm diejenige Hochachtung und Ehrfurcht und Aufmerksamkeit zu widmen, die er verdient, ja! ja! diese Kunst ist ein wenig schwer. Aber es ist gar keine Kunst, *einen* großen Mann und freimüthigen Lehrer nach seinem Tod zu ehren und zu verehren, und recht viel Sagens und Wesens von seinen Schriften und Verdiensten und Tugenden zu machen. Welch eine schlechte Kunst und Verfahrungsart! — Dem Verdienst, dem Verdienst großer Männer gebührt schon bei ihren Lebzeiten seine Krone, seine Anerkennung, seine Lobpreisung, nicht dann erst, wenn sie gestorben sind, und den Leidenschaften und der Selbstsucht und der tückischen Klugheit Platz gemacht haben. — Sei er ein Gott, nur *nicht* vor unsern Augen! hieß es im alten Rom und Griechenland. Und häufig verbannte selbst Athen seine großen Männer auf zehn Jahre vom vaterländischen Boden, meist aus Eifersucht, Mißtrauen und schlechtem leidenschaftlichen Wesen. Als dieß z. B. dem großen und musterhaften Aristides widerfuhr, geschah es, daß ein Landbürger, der den Aristides *nicht* kannte, zu ihm selbst kam, und ihn bat, den Namen des Aristides auf seine Scherbe, auf seinen Stimmzettel, nach un-

serer Art, zu schreiben. Aristides fragte ihn, ob ihm der, den er verbannen wollte, was zu Leid gethan habe. „Nein, sagte dieser Mann, aber ich kann es nicht leiden, daß man ihn immer den Gerechten nennt." Ohne weiter ein Wort zu sagen, nahm Aristides die Scherbe, und schrieb seinen Namen darauf. — Mit derselben erhabenen Fassung begab sich Aristides in's Elend, und bat die Götter, daß seinem undankbaren Vaterland kein Unglück begegnen möge, worüber es ihn bedauern müßte. — So sind die großen Männer, und so die kleinen Leute! — Alle, die denken, wie dieser elende Athenienser, und denselben Haß gegen große und gerechte Männer hegen, Alle, denen große, tugendhafte, verdiente Männer ein Dorn im Auge sind, wie können sie so unverschämt und närrisch seyn, und große Männer nach deren Tod ehren und verehren und ihr Andenken erhalten und feiern? Erhalten und feiern sie denn damit nicht ihre eigene Schande und Schlechtheit? Nichts gereicht einem Zeitalter, nichts gereicht einem Volk so sehr zur Schmach und zur Verdammniß, als wenn hochbegabte und große und weise Männer darin und darunter in Verkennung und Verachtung und Dunkelheit leben. Alle, Alle, die als Zeitgenossen des göttlichen Jesus zu seiner Unterdrückung und Mißhandlung und Kreutzigung laut ihres Benehmens gegen jetztzeitige große Männer mitgewirkt hätten, alle diese versündigen sich schwer, wenn sie den Jesus verehren und vergöttern, und vor seinem Namen und Bildniß die Knie beugen. Was macht sich Jesus, was macht sich ein göttlicher Geist aus der Verehrung und Anbetung solcher Geschöpfe, deren niedrige Leidenschaften und Selbstsucht und Klugheit sie verhindern, großen Männern während ihres Lebens die gehörige Hochachtung und Rücksicht zu erweisen, und die lieber große Män-

ner todt, oder verbannt, als vor den Augen sehen wollen! — Ich für meine Person würde zu aller Ehre und Verehrung spöttisch lachen, die man mir nach meinem Tod erweisen wollte, während man mich bei Lebzeiten, wie mir neuerlich ein Bauer aufrichtig zu verstehen gab, nicht einmahl anerkennt, geschweige denn achtet und ehrt und unterstützt. Die papierne und mündliche Ehre und Gerechtigkeit nach dem Tod ist jedem großen Geist ein Gräuel, und vor Gott als verruchte Heuchelei strafbar. Daher läßt Gott alle Verachtung und Unterdrückung und Mißhandlung, die großen Männern im Leben widerfährt, auf ganze Städte und Völker zurückfallen, und sie oft sogar durch schreckliche Unglücksfälle und Schicksale zu Grund richten. —

Nach der Weise des Moses, der den Israeliten ihren Nazionsgott Jehova zum unmittelbaren Gesetzgeber und Regenten erklärt, und in dessen Namen und Auftrag alles geredet und gethan und unternommen hatte, — und nach der dadurch bestimmten Weise der alten jüdischen Propheten, ihr Werk unmittelbar von Jehova abzuleiten, und auf sein Geheiß zu weissagen, zu lehren, zu trösten, zu warnen, zu drohen, — nach dieser alten inländischen Weise machte es auch Jesus. Dreißig Jahre alt trat er als Prophet und Gottesgesandter auf, und bediente sich aller mosaischen, aller alt- und neuprophetischen Mittel und Wege und Künste, um seine göttliche Sendung zu beglaubigen, und durch erregtes Aufsehen Eingang und Beifall zu gewinnen. Konnte er außerdem der Erretter, der Erlöser der Juden von ihrem kirchlichen und pharisäischen Joch werden? In der That machte Jesus, durch seine große Geisteskraft und Geistesbildung zu einer großen Macht erhoben, den Versuch, der Sage, der Idee in Betreff eines Messias Wirklichkeit zu geben, und die

Erlö-

Erlösung, die Befreiung der Juden zu unternehmen. Und in der That würde Jesus, hätte er die nöthige Theilnahme, Unterstützung und Anhänglichkeit gefunden, hätten sich die Juden zu seiner bessern Lehre, und damit zu seinem Geist und Zweck gewendet, dann wäre Jesus wirklich im ganzen Sinn des Worts der längst gehoffte jüdische Messias geworden. Der längst gehoffte Messias, sage ich darum, weil es so war, und weil jedes Volk in der Noth und Unterdrückung auf Hilfe und Rettung, auf einen Heiland und Retter hofft, auf einen Messias, der die alten freien, glücklichen Zeiten und Umstände, und noch bessere und glücklichere Schicksale ihm bereiten soll. Dieß kann auch durch große Männer, wenn sie gehörig unterstützt werden, geschehen. Und dieß konnte auch bei den Juden durch den großen Propheten Jesus geschehen. Aber die elenden Juden kannten weder sich und ihre wahren Bedürfnisse und Zwecke, noch die Mittel und Kräfte und Bedingungen, wovon ihr Heil, ihre Wiederherstellung abhing, ja, sie vermogten kaum den großen Landsmann Jesus zu begreifen, wenn er von der unerläßlichen Nothwendigkeit einer sittlichen Umänderung, von der Thorheit ihres Nazionsstolzes, und von der eigenen Blindheit Derer sprach, die den verblendeten Haufen am Gängelband kirchlicher Vorurtheile und Glaubereien und Spielereien leiteten, und ihn durch das pharisäische Wesen vollends verdarben. An diesem Verderben und blinden Wesen, an dem Pharisäerthum und Pharisäerdünkel, und an dem einseitigen, an dem blos weltlichen Messias im Gehirn der Juden, so wie an dem grimmigen, obgleich verbissenen Haß gegen die noch stolzern und dabei allgewaltigen Römer stieß sich das heilsame Unternehmen des Jesus Christus. Die Bosheit der Pharisäer ging so weit, daß sie nicht einmahl dem heiligen

Propheten von Nazareth die Ehre gönnten, Israel zu erlösen. Konnten und thaten sie's aber? Und die Dummheit der gemeinen Juden war so arg, daß sie lieber falschen Messiassen und wilden Empörern zufielen, als dem Gottmenschen Jesus. Rohe Empörer, welche, ohne selbst gut zu seyn, und ohne die Menschen zu bessern, Ehrsüchtige, welche die Dummheit und die Schwäche und den Aberglauben des jüdischen Volkshaufens zu ihren heillosen und unsinnigen Unternehmungen benutzten, z. B. Judas aus Gamala, Theudas, — dergleichen einseitige und verwegene Leute waren den Juden lieber und wichtiger, als der wahrhaft große und weise Jesus, der so richtig verstand, wie und wodurch und womit den Juden zu helfen wäre, und alle die dazu erforderlichen Eigenschaften besaß. Daher verkündigte Jesus seinen bethörten Landsleuten statt des beabsichtigten Heils und Glücks den nahen Untergang unverholen und mit weinenden Augen, doch unter unermüdlicher Beschäfftigung, sie, wo möglich, wenigstens so Viele als möglich, dem Verderben zu entreißen, und von ihrem Aberglauben und Dünkelwahn zur Wahrheit und zur Selbsterkenntniß und zur Sinnesänderung zu bringen. Wie groß und erhaben war Jesus, daß er aller Verkennung und Verfolgung und Mißhandlung zum Trotz, so lange er konnte, fortfuhr, der Wohlthäter eines undankbaren Volkes zu seyn, und selbst wider den Willen seiner Feinde, ihnen Gutes zu thun, und ein besseres Schicksal zu bereiten! —

Solchergestalt erneuerte sich im Schicksal des großmüthigen Propheten von Nazareth die Geschichte seiner Vorgänger, der alten Propheten, nur auf eine weit traurigere Weise. Wie sehr hatten die Propheten sich bemüht, die Juden von ihrem gottesdienstlichen Kram, von ihrer

affischen Beobachtung einer übergroßen Menge kirchlicher Gebräuche, als: Opfer, Reinigungen des Körpers, Gebete, Gelübde, Fasten u. s. w., wie sehr hatten sich die ältern jüdischen Heilande bemüht, die Juden von ihrer falschen Gottesverehrung und Unsittlichkeit, und die Könige und die Großen des Landes noch überdieß von ihrer ungerechten Staats- und Regierungskunst abzubringen! Wie sehr, wie oft hatten die alten Propheten auf eine Verbesserung der jüdischen Denk- und Lebens- und Regierungsweise, auf eine Verehrung Gottes in der That und in der Wahrheit, auf den hohen Geist und Sinn und Zweck des Mosenthums hingewiesen und hingearbeitet! Umsonst! Die Meisten dieser heiligen Eiferer fielen als Opfer ihrer Freimüthigkeit und Wahrheitsliebe und Gemeinsinnigkeit, fielen als Opfer ihrer göttlichen Ermahnungen zur Buße und Bekehrung und Lebensbesserung. Und wie trefflich, wie weise ermahnten und lehrten die alten jüdischen Propheten!

„Und Samuel sprach: Hat denn Gott Wohlgefallen an ganzen Opfern und Schlachtopfern, wie er es daran hat, wenn man seiner Stimme gehorcht? Siehe, Gehorchen ist besser, als Opfer; Aufmerksamkeit besser, als Fett der Widder. Denn Sünde, wie Zauberei ist der Ungehorsam; Verbrechen und Götzendienst ist jede Uebertreibung in der Religion. (1. Sam. 15, 22 — 25.)

„Höre es, mein Volk! ich rede; Israel! ich bezeuge es: ich bin Elohim, dein Gott. — Nicht wegen Opfer stelle ich dich zur Rede, (denn deine Brandopfer liegen vor mir genug.) Ich nehme von deinem Haus keinen Stier, aus deinem Stall keine Böcke an; denn mein ist ja das Wild des Waldes; das Vieh von tausend Gebirgen u. s. w. Opfere dem Herrn Herzensdank, bezahle deine Gelübden,

dann rufe mich an in der Noth, und ich will dich retten, wenn du mich innigst verehrst. (Pf. 50, 7 — 16.)

„Du verlangest nicht Opfer und Gaben, hast an Brandopfern keinen Wohlgefallen. Demuth nur ist das wahre Opfer für Gott; er verschmähet das zerknirschte Herz nicht. (Ps. 51, 18 — 20.)

„Recht und Gerechtigkeit ausüben, ist dem Herrn wohlgefälliger als Opfer. (Pf. 21, 3.)

„Rufe mit lauter Kehle, unterlaß es nicht; sage meinem Volk sein Verbrechen, dem Haus Jacobs seine Sünden. Mich besuchen sie tagtäglich, wollen meine Wege kennen; gleich einem Volk, das Tugend übt, die Vorschrift seines Gottes nicht verläßt, verlangen sie Aussprüche der Gerechtigkeit, thun, als ob sie die Annäherung Gottes suchen. — Wozu fasten wir? du siehst es ja nicht; kasteien uns? du willst ja nichts davon wissen. — Seht! am Tag eures Fastens strebt ihr nach Gewinn, drückt eure Schuldner; ihr fastet nur zu Zank und Hader, zu schlagen mit boshafter Faust. — O fastet doch nicht, lasset eure Stimme nicht bis zum Himmel hören. Ist dieses ein Fasten, an welchem ich Wohlgefallen habe? Der Tag, worin sich der Mensch kasteiet, wie ein Schilf seinen Kopf hängen läßt, sich in Asche und Säcke hüllt, ist dieses ein Fasten? ein gottgefälliger Tag? Ist nicht vielmehr das ein Fasten, woran ich Wohlgefallen finde: Löse den Knoten des Lasters, lüfte jede drückende Bürde; lasse die Unterdrückten in Freiheit, brich dem Hungrigen dein Brod, gestatte der Armuth freien Eintritt in deinem Haus; bekleide den Nackten; drücke deine Augen nicht zu gegen deine Verwandten; dann wird dein Licht wie Morgenröthe anbrechen, dein

Glück und Heil bald blühen, u. s. w. (Jesaias 58, 1 — 9 und an mehren Stellen.

„So spricht der Ewige Zebaoth, Israels Gott; thut eure Brandopfer zu euren Schlachtopfern, und verzehret selbst das Fleisch. Denn ich habe mit euren Vorfahren nichts davon gesprochen; habe ihnen am Tag, als ich sie aus Egypten führte, nichts von Brand- und Schlachtopfern befohlen. Sondern das habe ich ihnen befohlen: Gehorchet meiner Stimme, so will ich euer Gott, und ihr sollt mein Volk seyn. Wandelt in den Wegen, die ich euch zeige, auf daß es euch wohl ergehe. (Jerem. 7, 21 — 24.)

„Ich hasse, verwerfe eure Feiertage; rieche nicht den Duft an euren Fasttagen. Bringt ihr mir Brand- und Speiseopfer, ich mag sie nicht! auf eure dargebrachten Mastkälber schaue ich nicht. — Weg mit deinem schwülstigen Singsang! ich höre nach deinem Saitenklang nicht. — Mag lieber Recht wie Wasser fließen, Gerechtigkeit wie der Strom Ethan. Hat mir das Haus Israels ganze vierzig Jahre in der Wüste Schlacht- und Speiseopfer dargebracht? (Amos 5, 21 — 26.)

„Womit kann ich dem Ewigen zuvorkommen? Wodurch mich vor dem Gott der Höhen schmiegen? Etwa durch Brandopfer? Durch jährige Kälber? Kann Gott an Tausenden von Widdern, an Myriaden Oel-Bächen Gefallen finden? — Soll ich meinen Erstgebornen für meine Schuld, meines Leibes Frucht für meine eignen Sünden hingeben? — Er hat es dir verkündet, o Mensch! was gut ist, was der Ewige von dir begehrt; nichts anders, als Gerechtigkeits-Uebung Wohlthätigkeitsliebe, und einen bescheidenen Wandel vor deinem Gott führen." (Micha 6, 6 — 9.)

Umsonst, so gut als umsonst waren für die Juden diese herrlichen Belehrungen, diese starken und beherzten Er-

mahnungen ihrer Propheten. Und die daher kommenden, aus der Nichtachtung der Propheten, der Stimme der Vernunft und Gottes kommenden schrecklichen Schicksale der jüdischen Reiche, was fruchteten diese? Ebenfalls nichts, ebenfalls so wenig als nichts. Zwar waren die Zerstörung der beiden jüdischen Reiche, das der zehn Stämme und das der übrigen zwei Stämme und die Wegführung der Bewohner nach Assyrien und Babylonien, — das waren zwar viel zu außerordentliche und schmerzliche Ereignisse, als daß die Juden sie nicht für eine Strafe ihrer Sünden und ihres Ungehorsams gegen Gott hätten betrachten sollen, aber leitete sie dieß auch zu Gott und zum Guten, zu einem guten, zu einem gottgefälligen Sinn und Lebenswandel? Nein. Nur mehr zu den Priestern und Leviten in dem Tempel, nur mehr zum Buchstaben des Gesetzes und zur blinden Sitte der Väter, nur mehr zur Beobachtung ihrer kirchlichen und gottesdienstlichen Gebräuche, nur mehr zum Aeußerlichen und Scheinheiligen, — also nur mehr auf's Pharisäer- und Stockjudenthum verfielen die Israeliten seit der babylonischen Gefangenschaft. — Dabei hatten die Juden ihren Aberglauben noch mit dem Aberglauben der Babylonier oder Iranier von der Geisterwelt bereichert und vollends ausgeschmückt. Die Babylonier, deren Geister- und Himmelswelt ihrer sinnlichen und bürgerlichen Welt grob nachgebildet war, dachten sich Gott als einen großen, mächtigen asiatischen Sultan, den viele und mancherlei Geister und Engel, obere, mittlere und untere Geister und Engel umgaben und bedienten, denen und dem aber eben so viele und vielerlei böse Geister und Engel mit ihrem Obersten, dem Beelzebub oder Satan entgegenstanden und entgegenwirkten, so daß die ganze übersinnliche Welt in zwei Reiche, in Himmel und Hölle zerfiel,

und selbst die sinnliche Welt theils unter dem Einfluß Gottes, theils unter der Gewalt des Satans sich befand. — Diesen babylonischen mit dem jüdischen leicht mischbaren Aberglauben überbrachten die Juden in ihre Heimath, und obgleich weder Moses, noch die Propheten die Lehre von guten und bösen Engeln enthielten, so nahmen doch selbst die streng biblischen Pharisäer das babylonische Hirngespinnst an und auf. Daher erhielt sich dieses iranische Gespinnst in Judäa, und spuckte da gleich einem Gespennst, so daß man immer und überall von guten und bösen Geistern und deren Spiel hörte. — Wenn Jesus das alles so bedachte, und den Aberglauben und die Verblendung und die Verkehrtheit, sammt dem kleingeistigen und kindischen und heuchlerischen Kirchen- und Lebenswesen seiner Landsleute so ansah, mußte er da, im Geist ergrimmt, sich nicht gleichsam empören, und das heillose Judenthum bekriegen, um es dem einfachen Weisthum Gottes und der Propheten und seiner damit einstimmigen Lehre zu unterwerfen, oder, wie er selber sagt, um das Gesetz und die Propheten endlich einmahl in Erfüllung, in Gültigkeit, in's Leben zu setzen? Daher hatte es Jesus am meisten und ärgsten mit den Pharisäern und ihren stockjüdischen Anhängern zu thun. Daher rief er ein Wehe nach dem andern über die allem Bessern gehässigen Pharisäer aus. Daher richtete sich wider die Pharisäer sein ganzer Eifer und Ingrimm, seine ganze Bitterkeit und Heftigkeit, unbekümmert wegen des Schicksals, das ihm aus einem so rücksichts- und schonungslosen Verfahren erwachsen mögte.

Die Pharisäer, um diese Leute und gewaltsamen Unterdrücker des göttlichen Jesus näher zu bezeichnen, die Pharisäer standen als Partei den Sadducäern gegenüber, und meist auch wider dieselben im Streit, indem beide Parteien

faſt das gerade Gegentheil von einander waren. Die Phariſäer, als abgeſonderte Heilige, — unterſchieden ſich vornehmlich durch die haarfeinſte (ſubtilſte) Erklärung der moſaiſchen Geſetze, durch ängſtliches Feſthalten an den Ueberlieferungen der Väter über glaubensthümliche (religiöſe) Gegenſtände, durch die ſtrengſte Beobachtung aller äußern gottesdienſtlichen Gebräuche, und hauptſächlich durch einen höchſt gefährlichen Gleißnerſchein, hinter welchem ſie oft die ſchändlichſte Geſinnung und das böſeſte Herz zu verbergen wußten, — und das alles machte ſie zu den Männern, aber auch zu den Verderbern des Volks. Auf alles, auf alles, was nicht im ſtrengen Sinn Jude, Stockjude war, auf die Galiläer und Samariter und Oſtjordaner, (Peräer) ſelbſt auf die ſeit der aſſyriſchen und babyloniſchen Gefangenſchaft in fremden Ländern lebenden Volksgenoſſen, auf die ſogenannten Helleniſten d. h. Griechlinge, auf Alle blickten die Phariſäer mit ſchnöder Verachtung herab. Dabei hegten ſie die ſinnloſeſten Gedanken von ihrer Weisheit und Heiligkeit und Wichtigkeit vor Gott, ſo daß ſchlechterdings ein Meſſias, ein zweiter David, ein jüdiſcher Alexander kommen ſollte und mußte, der ihre Feinde in den Staub treten, das Judengebiet bis an der Erde Gränzen erweitern, die Heiden vertilgen, den phariſäiſchen Glauben — zum weltherrſchenden, den Tempel Jeruſalems zum Wallfahrtsort der Gläubigen aller Länder machen, ſogar die bereits verſtorbenen Vorfahren für dieſe glorreiche Zeit und deren Genuß vom Tod erwecken, und über die bisherigen Unterdrücker der Phariſäer und der Juden ein unbarmherziges Gericht halten werde.

Mit ſolchen Narren und Böſewichtern hatte es der weiſe Jeſus zu thun, dieſe Narren und Böſewichter ſollte

Jesus zu Vernunft und Verstand und menschlicher Gesinnung bringen; oder sie beseitigen, um sein verklärtes, vergeistigtes, vervollkommnetes Judenthum, um seine bessere Lehre an die Stelle des elenden Pharisäerkrams zu bringen! – Es liegt am Tag der Geschichte, daß Jesus alles für diesen gemeinnützigen Zweck that, daß er die ganze Beredsamkeit und Begeisterung aufbot, um dem jüdischen Volk die Augen über die Pharisäer und deren Afterlehre und Heuchelei zu öffnen, und es zu sich und zu seinem Heilswerk zu ziehen. Man lese z. B. das 23. Kapitel des Matthäus, und erstaune, mit welchem Muth und überlegenen Verstand Jesus den schwarzen Pharisäern die schöne Larve von dem Gesicht riß, und sie in ihrer natürlichen scheußlichen Gestalt als Volkstäuscher und Volksbetrüger darstellte.

„Die Schriftlehrer und Pharisäer, heißt es daselbst, sitzen auf dem Lehrstuhl des Moses. Beobachtet und thut daher Alles, was sie euch zu beobachten vorschreiben; nach ihren Handlungen aber richtet euch nicht; denn sie thun selbst nicht, was sie lehren. Ja, sie binden schwere und unerträgliche Lasten zusammen, und bürden sie den Schultern der Leute auf; sie selbst aber rühren die Lasten mit keinem Finger an. Alles, was sie thun, das thun sie, blos um von den Menschen gesehen zu werden; sie machen sich breite Denkzettel und große Quäste an ihren Kleidern. Bei den Mahlzeiten haben sie gern die ersten Plätze, in den Synagogen den Vorsitz; auf öffentlichen Gassen wollen sie zuerst begrüßt, und von den Leuten Rabbi genannt werden. Ihr aber sollt euch nicht Rabbi nennen lassen; denn nur Einer ist euer Lehrer; ihr aber seyd alle Brüder. — — Wehe euch, ihr Schriftlehrer und Pha-

risäer, ihr Heuchler! die ihr den Leuten das Himmelreich verschließet. Ihr selbst gehet nicht hinein, und die hinein wollen, lasset ihr nicht hinein. Aber wehe euch, ihr Schriftlehrer und Pharisäer, ihr Heuchler! die ihr die Häuser der Wittwen verschlingt, unter dem Vorwand, daß ihr lange betet. Darum wird über euch eine strengere Verurtheilung ergehen. Wehe euch, ihr Schriftlehrer und Pharisäer, ihr Heuchler! die ihr zu Wasser und zu Land umherreiset, um einen neuen Glaubensgenossen zu machen; und wenn er es geworden, so macht ihr ein zweimahl ärgeres Höllenkind aus ihm, als ihr selber seid. Wehe euch, ihr blinde Führer! die ihr lehret: Wenn jemand bei dem Tempel schwört, das hat nichts zu bedeuten; aber wer bei dem Gold des Tempels schwört, ist verpflichtet. Ihr Thoren und Blinden! was ist wichtiger, das Gold, oder der Tempel, der das Gold heiligt? Ferner: Wenn Jemand bei dem Altar schwört, das hat nichts zu bedeuten; wenn aber Jemand bei der Gabe auf demselben schwört, der ist verpflichtet. Ihr Thoren und Blinden! was ist wichtiger, die Gabe, oder der Altar, der die Gabe heiliget? Wer bei dem Altar schwört, der schwört bei diesem und bei allem, was darauf ist. Und wer bei dem Tempel schwört, der schwört bei diesem, und bei dem, der darin wohnt. Und wer bei dem Himmel schwört, der schwört bei dem Thron Gottes, und bei dem, der darauf sitzt. Wehe euch, ihr Schriftlehrer und Pharisäer, ihr Heuchler! ihr verzehntet Krausemünze, Anis und Kümmel; aber das Wichtigere des Gesetzes: Gerechtigkeit, Menschenliebe und Treue setzet ihr bei Seite. Dieses solltet ihr thun, und jenes nicht lassen! Blinde Führer! die Mücke seiget ihr durch; das Kameel aber verschluckt ihr. Wehe euch, ihr Schriftlehrer und Pharisäer, ihr Heuchler! Die Außenseite

des Bechers und der Schüssel haltet ihr rein; aber inwendig sind sie voll Raub und Ungerechtigkeit. Du blinder Pharisäer! mache das Innere des Bechers und der Schüssel rein, so wird auch ihre Außenseite rein seyn. Wehe euch, ihr Schriftlehrer und Pharisäer, ihr Heuchler! übertünchten Gräbern seid ihr ähnlich, die zwar außen schön in die Augen fallen, inwendig aber voller Todtenknochen und Unreinigkeit sind. So gebet auch ihr euch äußerlich vor den Leuten den Schein, als Gerechte; aber innerlich seid ihr voll Heuchelei und Bosheit. Wehe euch, ihr Schriftlehrer und Pharisäer, ihr Heuchler! die ihr die Gräber der Propheten aufbauet, und die Denkmähler der Gerechten ziert, und saget: Hätten wir zu unserer Väter Zeiten gelebt; wir hätten mit ihnen uns nicht verschuldet an dem Blut der Propheten! — So bezeugt ihr von euch selbst, daß ihr Söhne der Prophetenmörder seyd; und ihr machet das Maß eurer Väter voll. Ihr Schlangen- und Natternbrut! wie wollet ihr der Verurtheilung zur Hölle entgehen? Darum, sehet! sende ich Propheten, Weise und wahre Schriftlehrer zu euch; aber von diesen werdet ihr einige tödten und kreuzigen; andere in euren Synagogen geißeln, und von Stadt zu Stadt verfolgen; so daß alles unschuldige Blut, das auf Erden vergossen wurde, über euch komme, vom Blut des gerechten Abel an bis zum Blut des Zacharias, Barachia's Sohnes, den ihr zwischen dem Tempel und Altar getödtet habt. Wahrlich! ich sage euch, dieses Alles, die Folge von diesem allen wird über das vorhandene Geschlecht kommen. Jerusalem! Jerusalem! die du die Propheten tödtest, und steinigest, die zu dir gesandt sind; wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Jungen unter die Flügel sammelt; aber ihr habt nicht gewollt! Siehe! eu-

re Wohnung wird euch wüste gelassen werden. Wahrlich! indem er beim Fortgehen aus dem Tempel auf ihn und seine Gebäude zurückwieß, kein Stein wird hier unverrückt auf dem andern bleiben." — — —

Wie grundbös und grundverderbt müssen doch die jüdischen Pharisäer gewesen seyn! Und wie muthig und erhaben und reinsittlich muß Jesus gewesen seyn! Konnte ihnen sonst Jesus solche Schmach im Tempel anthun? Was würde man sagen und machen, wenn ein anderer Jesus den heutigen Pharisäern und Scheinfrömmlern solche Dinge öffentlich vorwürfe? — In unsern artigen, feinen, klugen Zeiten, wo man alle Ungerechtigkeiten und Mißbräuche, auch die gröbsten, — nur ganz leise berührt, und nur ganz ruhiglich und säuberlich und mäßiglich und kaltherziglich, etwa nach der Art *eines* klugen Teufels, — mündlich und schriftlich besprochen und behandelt und beurtheilt haben will, — was würde man in unsern so schlau meinenden und berechnenden Zeiten zu dem Eifer und zu der Gemüthsunruhe, womit Jesus die Ungerechtigkeit und die Bosheit der Pharisäer angriff, sagen? Ja recht hübsch gemüthsruhig und kaltsinnig und glattzüngig soll man alles Unrecht und alles Böse behandeln, es könnten sonst andere Menschen, es könnten sonst die Hörer und die Leser, — und insonderheit die Leute, welche gern ungerecht und bös und willkührlich sind und verfahren, und denen an keinem Eifer wider ihre Sache gelegen ist, — es könnten sonst die armen Leute und diese guten Wichte in ihrem Gemüth und in ihrem ungerechten und bösen Wesen gestört werden! Wo es so heißt, wo man aus solchen saubern Gründen und Beweggründen keinen Eifer und keine Gemüthsunruhe bei Behandlung schändlicher Ungerechtigkeiten und Tücken leiden, und wo man Schriftsteller,

die bei aller Ungerechtigkeit und Bosheit nicht gemüthsruhig sind, die mit aller Ungerechtigkeit und Bosheit nicht höflich und glimpflich umspringen, — wo man solche Schriftlehrer voll heiligen Unrechtsgefühls und voll göttlichen Eifers für das Rechte und Gerechte nicht lesen und hören mag, was würde man da, wo alle Schriften und Lehren zuckersüßen Kinderzulpen gleichen sollen, was würde man da zu einem neuen Jesus sagen, und mit ihm machen? Was man in diesem für alle Klugen so peinlichen Fall sagen und machen würde? Man hält gern freimüthige Männer und Schriftsteller, wie mich selber, für hypochondrisch, trübsinnig, schwarzblütig, kränklich, menschenfeindlich, sonderbar, d. h. man macht sie gern dazu mündlich und thätlich. Mündlich, — indem man sie lügenhafter und verläumderischer Weise so schildert. — Thätlich, — indem man sie verfolgt, ärgert, kränkt, verletzt, mißhandelt auf jede Art, damit sie der von ihnen gemachten klugen Schilderung wirklich so bald als möglich entsprechen. Gelingt das nicht, sind und bleiben die Verfolgten und Angeschwärzten standhaft, fest, gleichgültig, entschlossen, und an Leib und Geist gesund, — dann geht man weiter, und sucht die verhaßten Wahrheitsmänner feiner und listiger Maßen zu entfernen, oder sie durch heimliche Aechtung und durch ein, ihr gemäßes Kunstverfahren zu lähmen, oder sie gar aus der Welt wegzuschaffen, sei es durch Vergiftung, sei es durch anderartiges Tödten, — sucht so ihnen und ihrem Wirken und Lehren und Eifern für Wahrheit und Recht ein baldiges Ende zu machen, und die Welt d. h. sich und seinen Anhang wieder zur alten Ruhe zu verhelfen. — Was läßt sich da annehmen, was läßt sich da sagen bei obiger Frage? Nicht, daß es einem neuen Jesus unter uns eben so schreck-

lich und noch schrecklicher ergehen würde, als es dem Weisen von Nazareth unter den alten Juden und Pharisäern ergangen ist? Und wer weiß, was ich noch alles und noch weiter wegen meiner Wahrheits- und Gerechtigkeits- und Tugendliebe zu leiden habe! — Und was und wie unsäglich viel habe ich schon deßhalb gelitten! — Verräth ein solches Verfahren und Höllenwesen Christenthum, Gottesglauben, Bildung, Vernünftigkeit, Menschlichkeit, Sittlichkeit, Gewissen, Gefühl, Menschheit? Eher verräth es thierische Sinnlichkeit, blinde Leidenschaftlichkeit, schreckliche Selbstsucht, starre Verstocktheit, kalte Bosheit, Teufelei. —

Traurig, traurig war das Schicksal des menschenliebevollen Jesus, der nicht leiden sehen konnte, ohne zu helfen, noch trauriger war des Jesus Schicksal, als das Loos irgend Eines der alten Propheten, die, gleich dem weisen Jesus, einen bessern Geist und Sinn und Zweck in das Judenthum und in die Juden bringen wollten. Zwar gab es nicht lauter Pharisäer und Stockjuden, nicht lauter selbstsüchtige, kluge und böse Buben, es gab auch Sadducäer und andere freier denkende und besser gesinnte und weniger verderbte Israeliten, und da, und besonders bei den still und durch das ganze jüdische Land zerstreut lebenden Essäern, da fand Jesus allerdings Gehör, Beifall, Anhang, und man ersieht deutlich, daß sich für Jesus und für sein Unternehmen eine beträchtliche Partei von unten bis in das Synedrium, bis in den hohen Landesrath zu Jerusalem bildete; — aber die Pharisäer standen diesen Bessern und dem Gottmenschen Jesus immer und überall entgegen. Dabei waren dem göttlichen Jesus auch fast alle andern äußern Umstände, so wie die innern, die geistigen und sittlichen Verderbnisse der Juden, sehr ungünstig und

hinderlich. Am meisten jedoch behinderten ihn der Juden damahls reger, als je, gewordene Idee und Erwartung eines Messias, eines zweiten David, oder eines andern Judas Makkabäus. Bey der gar zu großen sittlichen Verdorbenheit und geistigen Verblendung der Juden konnte Jesus nicht füglich hoffen, so viel Anhang öffentlich und heimlich zu finden, daß er mit den Römern eine kräftige Sprache und Unterhandlung zu führen, und sie gütlicher, oder gewaltsamer Weise zur Anerkennung der jüdischen Volksrechte zu bringen im Stand war. — Wollte Jesus gleichwohl der Juden Idee und Erwartung eines Messias umgehen, und sich lediglich nach dem Beyspiel des Täufers Johannes aufs Sittliche beschränken, so konnte er der Frage nicht ausweichen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten? Auf einen Andern, auf einen Messias verweisen und vertrösten, konnte das Jesus, ohne auf seinen ganzen Plan und Zweck einer sittlichen Verbesserung der Juden, und wo möglich, auch ihrer unglücklichen äußern Umstände, zu verzichten? Also mußte Jesus an die Weissagung und an die Hoffnung der Juden in Betreff eines Messias sich anschließen, und sie für seinen Erlösungs- und Beglückungsplan zu benutzen suchen. Es ist auch nicht zu läugnen, daß, besage der ganzen evangelischen Geschichte, gerade dieser Umstand, gerade die Sprache des Jesus von sich, als dem Messias, ihm am meisten genützt, und den meisten Anhang verschafft habe. Denn so schien es seinem Anhang, und so glaubte sein Anhang immer, daß, je mehr er sich verstärkte, desto eher Jesus wirklich als Messias auftreten, und das israelitische Reich, den israelitischen Gottesstaat — errichten werde, indem man die neue, prophetische Sprache von einem geistigen und sittlichen Reich und Himmel, nehm-

lich im Herzen gebesserter Menschen und in deren Vereinigung, — das verstand des Jesus Anhang nicht recht. Eben deßwegen schien es seinem Anhang, und glaubte und erwartete sein Anhang, selbst nach des Jesus Zurückzug vom öffentlichen Leben, daß er mit allen bekannten und unbekannten Christianern unversehends hervortreten, und die weltliche Rolle des Messias gleichsam nachholen müßte. — Und als Jesus endlich von dieser Welt völlig abgetreten, und zu seinem himmlischen Vater heimgegangen war, so schien es, bei der einmahl unter den neuen Gläubigen herrschend und feststehend gewordenen Meinung, daß Jesus der Messias sei, so schien es den Christianern auch da und darum noch und so glaubten die Christianer auch da und darum noch, daß ihr Jesus bald mit Pracht und Macht, vielleicht mit Legionen Engel, vom Himmel kommen werde, um als Messias, als glänzender und gewaltiger Stifter eines großen Reichs, des nachherigen tausendjährigen Christenstaats, — sich zu verherrlichen. — Und bis auf den heutigen Tag dauert diese Idee und Erwartung der Christen von der glorreichen Wiederkunft ihres höchst erhobenen Jesus zur Stiftung eines Weltreichs und eines damit verbundenen Weltgerichts; so wie die Juden immer noch auf einen und ihren Messias hoffen. — Diese Ideen und diese Hoffnungen, zu denen die oft dunkle, oft mißverstandene Sprache des Propheten Jesus von einem Reich und von der Offenbarung seines Reichs auf der Erde — allerdings Anlaß gab; dieser Glaube, daß Jesus vom Geistigen und Sittlichen zum Weltlichen, zur weltlichen Rolle des Messias eher oder später fortschreiten werde, und zur Vollendung des eröffneten Werks fortschreiten müsse, — dieß verschaffte dem Jesus und der Jesuslehre eigentlich den meisten Eingang,

und machte Muth, ein Anhänger des noch unenthüllten, aber enthüllbaren, und selbst des unschuldig gekreuzigten und entschwundenen, aber noch lebendigen, und für seine Sache und für seine glänzende Wiedererscheinung wirksamen Jesu's Christus zu werden. Und mußte dieß nicht zugleich die Gemüther seiner Bekenner stark an einander binden, und sie von der argen Welt abschließen?

Wer weiß auch, was Jesus gethan hätte, wären ihm die Pharisäer nicht so grimmig und gewaltig in den Weg getreten. Wenigstens würde Jesus ohne die schwarzen Pharisäer schnell einen großen Anhang erlangt, und alles das und noch weit mehr öffentlich gethan haben, was er vor und nach seiner Kreuzigung heimlich that, folglich eine auffallendere, und vielleicht kaum glaubliche Prophetenrolle, trotz den Römern gespielt haben. Aber die Pharisäer, diese gefährlichen Wichte und Volksverhetzer, traten unsinnig dazwischen, und hemmten das herrliche, heilsame Werk des großen Jesus, wenigstens in ihrer Nähe und in Betreff Judäa's. Damit nicht zufrieden, daß sie aus lauter niedrigen Leidenschaften, daß sie aus verdammlicher Furcht, an ihrem äußeren Ansehen und Einfluß, oder an ihrem Gewinn und Einkommen, oder an ihrem sinnlichen Genuß und Vergnügen zu verlieren, daß sie darum dem göttlichen Jesus und seiner Wirksamkeit auf alle nur erdenkliche Weise schadeten; nicht zufrieden, daß sie den großen Propheten und Heilsprediger überall beobachteten, belauerten, belauschten, und von Ort zu Ort verfolgten, sie faßten auch bald den teuflischen Vorsatz, ihren entschlossenen und muthigen Gegner lieber gänzlich zu verderben, und aus dem Weg zu räumen. Der Evangelist Lukas, Kap. 20. V. 20 bestätigt diese schnelle Steigerung des Hasses

der Pharisäer, indem er sagt: daß die Pharisäer den Jesus genau beobachteten, und Auflauerer ausschickten, die sich stellen mußten, als meinten sie es ehrlich, um ihn in seiner Rede zu fangen, und der Obrigkeit und der Gewalt des römischen Statthalters zu überliefern. —

Planmäßig verfuhren also in Kurzem die Pharisäer wider den ihnen so überlegenen, und darum so verhaßten galiläischen Rabbi; planmäßig und rastlos arbeiteten sie an seinem Untergang und an der Unterdrückung der von ihm begonnenen Lehr- und Volksverbesserung. Und da sie dieß, da sie den umsichtigen und immer von Anhängern umgebenen Jesus geradezu und unmittelbar nicht gut verderben und fällen konnten, so machten sie es, wie ihr damahliger Oberherr, wie der arglistige Kaiser Tiberius. Dieser beraubte die Großen, die er seiner eifersüchtigen Wuth aufopferte, erst der Ehre, ehe er ihnen das Leben nahm. Demzufolge suchten die Pharisäer die ganze Handlungsweise des göttlichen Jesus in den Augen des ihm anhängenden Volkes als irreligiös, als gottlos verdächtig zu machen. Demzufolge maßen sie nach dem prächtigen Messiasbild in ihrem Gehirn den einfachen Jesus von Nazareth, und spotteten seiner und seines unmessianischen Wesens. Demzufolge schickten sie dem kühnen Strafprediger nicht blos aus ihrer Mitte Laurer nach, sondern sie reitzten auch die im Land zerstreuten Pharisäer-Gesellen, daß sie den neuen Propheten und Lehrverbesserer verläumdeten, lästerten, anfeindeten, und ließen so, wie wir sagen, in allen Kirchen wider den Jesus und seine ihnen verhaßten Wahrheiten beten. Den Teufel sogar nahmen die Pharisäer zu Hilfe, und gaben vor, daß Jesus von ihm besessen sey, und daß seine Wunderwerke daher rühren. Kurz, die teuflischen Pharisäer versuchten alles mögliche, daß Jesus

nirgends als das, was er war, und wofür er sich ausgab, anerkannt und erkannt, und so außer Beziehung und Wirksamkeit auf die Welt, ja, bei der ersten Gelegenheit aus der Welt gebracht würde. *)

Zu diesem letzten Mordzweck steckten sich die Pharisäer hinter den schwachen Landesfürsten von Galiläa, den Herodes Antipas, und bearbeiteten ihn, damit Jesus, als sein Unterthan, dem Täufer Johannes ins Grab nachgeschickt würde. Die Pharisäer verschonen auch Fürsten nicht, sondern lächeln, wenn sie solche durch leidenschaftliche Einflüsterungen zu falschen Maßregeln verleiten, bei Gott und aller Welt verhaßt machen, und ins Verderben stürzen. Alles mißbrauchen die heimtückischen Pharisäer, als Mittel zu ihren höllischen, aber vergoldeten Zwecken, und alles halten sie für recht und gut, was Aberglauben und Geistesfinsterniß befördert, und alles dünkt ihnen unrecht und bös, was der Unvernunft steuert. — Wirklich faßte auch kraft der pharisäischen Einflüsterungen Herodes den göttlichen Mann aus Nazareth mehr in's Auge, und erniedrigte sich selbst zu Nachstellungen, so daß der fast nirgendsmehr sichere Jesus zu einer ihm schmerzlichen Auswanderung in die Gränzgegend von Phönizien, oder von Tyrus und Sidon genöthigt wurde. Doch auch

---

*) Gerade so machen es die neuen Pharisäer. Und gerade so meinen die neuern Pharisäer, daß, wenn sie Einen ihnen verhaßten Weisen nur nicht anerkennen und nicht anerkennen lassen, und dabei seinen baldigen Tod mittelbarer und unmittelbarer Weise befördern, — meinen, daß damit alles abgethan werde. — Nein! Damit geht die Sache und die geistige Wirksamkeit pharisäisch unterdrückter und gefällter Volksweisen erst recht an. —

da wurde seine Absicht, sicher und verborgen zu seyn, laut des Vorfalls mit dem kananäischen Weib, bald vereitelt, und er wußte und hatte in der That nicht, wo er sein Haupt ruhig hinlegen sollte, sondern sah sich allenthalben durch die unbarmherzigen Pharisäer verfolgt und gefährdet.

Verdrießlich, aufgebracht darüber, nahm sich Jesus vor, fortan keiner Gefahr mehr ängstlich auszuweichen, sondern dem ihm drohenden noch so argen Schicksal standhaft entgegen zu gehen, und den elenden Pharisäern die Spitze zu bieten. Diese, darüber und über des Jesus lange Behauptung gegen ihren Widerstand ebenfalls noch mehr verdrießlich und erbittert, trotzten dem Anhang des neuen Propheten, und ließen es darauf ankommen, ob wegen seiner Gefangennehmung und Wegräumung ein Volksaufstand entstehen werde. Ganz außer Sorgen waren sie aber dabei doch nicht. Daher suchten sie sich des ihnen länger unerträglichen Gottmenschen und heiligen Volksaufklärers Jesus in aller Stille und bei der Nacht zu bemächtigen. Jesus, dem es nicht verborgen war, daß er das Aergste von seinen Feinden in Jerusalem zu erwarten hatte, und daß sie alles wagen würden, um ihn gewaltsam aus dem Weg zu räumen, Jesus, der sogar durch vertraute Freunde bestimmte Nachricht von dem ausgebrüteten Mordplan des hohen jüdischen Raths erhielt, Jesus ging dessen ungeachtet, wie gewöhnlich, zur Feier des Osterfestes nach Jerusalem. Nur erbrach er gegen seine Jünger in die Worte: „Mir ahnet eine harte Prüfung meiner Standhaftigkeit. Denkt einmahl Freunde, man will mich als einen Staatsverbrecher der römischen Obrigkeit überliefern, und hinrichten lassen. Am Kreutz werdet ihr mich näch-

ster Tage erblicken. Und warum? Weil ich den Menschen einen rechtschaffenen Lebenswandel und Vertrauen auf Gott, als den wahren Weg zu ihrem Glück empfehle, was aber unserer hohen Priesterschaft nicht gefällt. Doch ich werde meinen Grundsätzen getreu bleiben. Bleibt ihr nur auch mir getreu, und laßt euch ja nicht durch die Mißhandlungen, die ihr mich werdet leiden sehen, zum Abfall verleiten. Gott wird mir helfen im Todeskampf. Ich werde nicht unterliegen. Schon am dritten Tag nach meiner Kreutzigung, will's Gott, werdet ihr mich als Sieger im Kampf mit dem bittern Tod lebendig wieder sehen. So sprach Jesus. — Petrus rieth ihm, auf der Stelle umzukehren, um sich den Schimpf und die Schmerzen, und den gefährlichen Kampf mit dem bittern Tod zu ersparen. Widerrathe mir ja nicht, erwiederte Jesus. Für die gute Sache muß man Leib und Leben muthig wagen. Gott wird mir helfen. Ihr seht mich wieder in eurer Mitte." — So äußerte sich Jesus. So umschreibt wenigstens ein bekannter Gelehrter des Jesus auf sein letztes Leiden und Schicksal bezügliche Worte.

Man ersieht daraus, daß des Jesus Entschluß fest stand, sich freiwillig zu opfern, für die heilige Sache der Vernunft und der Tugend und der Menschenbeglückung sein Liebstes und Theuerstes, sein Blut und Leben zu wagen. Denn er hätte sich zu der Zeit, da er so mit seinen Jüngern sprach, nach Belieben retten können. Statt dessen schritt er zu dem Aeußersten, und hielt von Bethanien und Bethphage aus, seinen feierlichen Einzug in Jerusalem, um vielleicht doch über die Pharisäer zu triumphiren, und ihren gefaßten Mordanschlag zu hintertreiben.

Dabei und dazu war des Jesus ganzer Anhang thätig und behilflich. Es würde dieß auch den Bessergesinnten geglückt, und Jesus alle seine Feinde besiegt haben, wären die Juden frei, und keine Römer in Jerusalem gewesen, als welche, zumahl bei den jüdischen Festzeiten auf jede kleine Bewegung des Volks sorgsamst Acht gaben, und gleich barbarisch darein und todt schlugen, was ihnen vorkam. Des Jesus Anhang hatte daher nicht den Muth, weiter zu schreiten. Desto weiter schritten die höfischen Pharisäer. Wegen des öffentlichen Einzugs ihres großen Widersachers und wegen der Thätigkeit seiner Anhänger in Furcht und Angst gejagt, und des Schicksals der alten Baalspfaffen bei des Elias Triumph eingedenk, — wegen dieser und aller andern Ursachen boten die Pharisäer zu Jerusalem Himmel und Hölle, boten die Pharisäer ihren noch größern und wegen des Osterfestes sehr zahlreich vorhandenen Anhang auf, und bearbeiteten und stimmten ihn eifrigst wider den neuen Elias, den sie inzwischen bei nächtlicher Dunkelheit gefangen nahmen, und vor Gericht zogen. Sie gaben, wie sich leicht denken läßt, und wie es auch noch heut zu Tag bei Zugrundrichtung freimüthiger Philosophen geschieht, die dem Teufel anhängigen Pharisäer gaben der Sache des göttlichen Jesus sogleich die allerschlimmste Deutung und Wendung, dadurch, daß sie ihn nicht etwa blos zu einem Gotteslästerer, sondern auch zu einem Volksaufwiegler, also zu einem Staats- und Majestätsverbrecher stempelten, und ihn demzufolge noch in derselben Nacht zum Tod verurtheilten.

Auf so wilde und rohe, auf so tumultuarische Weise verurtheilt, überlieferten die Pharisäer am Morgen ih-

ren Todfeind Jesus der vollziehenden Landesbehörde, dem römischen Statthalter **Pilatus**, und suchten unter stetem Bearbeiten und Stimmen des zusammengelaufenen Volks die Bestätigung des nächtlichen Urtheils zu erhalten, oder auch durchzusetzen. Pilatus, berichtet, daß die bösen Pharisäer den Rabbi Jesus, weil er sie verdunkelte und beschämte, Pilatus, belehrt, daß die leidenschaftlichen Pharisäer den unschuldigen Jesus **aus Neid** verdammt, und ihm überliefert hatten; dabei von seiner eigenen Gattin wegen der Unschuld des Verurtheilten gewarnt; und besorgt wegen der Anhänger des Jesus, wenigstens ob der **Folgen**, welche die Hinrichtung des ungerecht verdammten Propheten haben könnte, — Pilatus wollte darum nicht eingehen in den Blutrath der Pharisäer, und mit der ihm verdrießlichen Sache gar nichts zu schaffen haben. Daher benutzte Pilatus die Anwesenheit des Herodes Antipas zu Jerusalem, und überschickte ihm den vom Synedrium verurtheilten Jesus als einen Galiläer und seinen Unterthan. Damit wollte er sich zugleich diesem Fürsten gefällig erweisen, eigentlich aber für den Nothfall ihm die Bestätigung des Todesurtheils arglistig in's Gewissen schieben. — Allein der an sich nicht blutdürstige Vierfürst verfuhr (inquirirte) nur zum Scherz gegen den Jesus, und da es dieser unter seiner Würde hielt, dem Herodes eine Antwort zu geben, so erniedrigte sich dagegen das galiläische Oberhaupt, mit dem Angeklagten eine fürstliche Posse zu spielen, worauf er ihn dem Pilatus unter Anerkennung der bewiesenen Aufmerksamkeit, zurückschickte, ohne die Schuld seines Todes auf sich zu laden, und sich aufladen zu lassen. —

Unwillig über den unpharisäischen Herodes setzten nun die Hohenpriester — ihre Klage wider den heiligen Jesus beim Pilatus fort, und um so heftiger und lauter, da Pilatus den schuldlosen Jesus von neuem zu retten, und die bisherige Gewohnheit, den Juden auf's Fest einen Gefangenen los zu geben, dafür anzuwenden suchte. Doch die wüthend leidenschaftlichen Pharisäer wollten durchaus und schlechterdings von der Loslassung des Jesus nichts wissen und hören, und lieber den wegen Aufruhr und Mord verhafteten Barrabas, ja, gewiß lieber den Teufel selbst losgelassen haben, als den Philosophen Jesus. „Kreutzige, kreutzige diesen, schrien die Pharisäer, und die von ihnen verhetzten thierisch dummen und blinden Volksschwärme. — Er wiegelt durch seine Lehren das Volk auf, schrien die schwarzen Pharisäer weiter, und wehrt, dem Kaiser Tribut zu geben, — indem er sagt, er sey Christus der König. — Lässest du diesen los, schlossen die Pharisäer ihr aufrührisches Geschrei, so bist du des Kaisers Freund nicht.“ — Diese Bedrohung mit dem Kaiser, die Pilatus bei seinem bösen Gewissen wohl verstand, und der zunehmende Lärm des rohen Volks bestimmten endlich den Pilatus, und damit das Schicksal des gottähnlichen Jesus. — Traurig, daß Pilatus den nichtswürdigen Pharisäern nachgab! Traurig, traurig, daß es Pilatus nicht machte, wie bei einer andern Gelegenheit, wo er die Juden, die sich seinem Entschluß, auf Kosten des Tempelschatzes eine fünf Meilen lange Wasserleitung nach Jerusalem anzulegen, widersetzen wollten, mit Prügeln vertreiben, und einen großen Theil derselben todtschlagen ließ! Wäre dieses Verfahren hier nicht das

rechte und passende gewesen? — Pilatus hatte also den Muth, die Anlage einer Wasserleitung durchzusetzen, aber nicht den wahren Muth, die Unschuld und das Leben eines großen Mannes wider seine hämischen Neider zu retten. Vermuthlich war ihm die Unschuld, sammt dem Leben eines Propheten nicht so wichtig als eine Wasserleitung, zumahl da es ja doch keinen Römer, sondern nur einen Juden betraf. —

Pilatus, um ihn vollends abzufertigen, war überhaupt ein elender Wicht, und seiner eigenen Verbrechen wegen voll Furcht, und demnach leicht in Furcht zu jagen. Nach Art der meisten römischen Statthalter in den auswärtigen Reichstheilen (Provinzen) verkaufte er die Gerechtigkeit, beraubte er die Einwohner, verübte er viele unverzeihliche Gewaltthätigkeiten, und selbst Grausamkeiten. — Ein solcher Wicht hatte freilich nicht den Muth, gerecht gegen den tugendhaften Jesus zu seyn, da ihn ja die Pharisäer beim Kaiser anklagen, und alle seine Unthaten zur Sprache bringen konnten. Trauriger Zustand eines Oberrichters! Traurige Klugheit und Nachgiebigkeit eines Statthalters! Doch was half dem Pilatus seine Willfährigkeit gegen die Juden in der Sache des Jesus? Wenige Jahre darauf wurde der Elende wegen des in Begehung neuer Gewaltsamkeiten bewiesenen Muthes — durch den Landes-Oberstatthalter, durch den Vitellius, seines Amtes entsetzt, nach Rom zur Verantwortung vor dem Kaiser Tiberius geschickt, und laut der Sage, vom Kaligula, dem Nachfolger des inzwischen verstorbenen Tiberius, in die gallische Stadt Vienne verbannt, wo er, gleich dem Judas Ischarioth, sich selbst umbrachte. Ein solcher gewissenloser Wicht wie mogte er den gerech-

ten Jesus gegen die vom Neid entbrannten Pharisäer retten! —

Als besagter Maßen Pilatus sah, daß die Pharisäer auf ihrem Mordurtheil gegen den Jesus halsstarrig bestanden, nahm er, zu einiger Bemäntelung seines feigen Verfahrens, Wasser, und wusch sich öffentlich die Hände mit den ihn ewig brandmarkenden Worten: „Ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten, ihr möget nun sehen!" — „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder," — schrie höchst vermessen und strafbar der verhetzte Volkshaufe, der aus Schuld der Pharisäer, nicht begriff, was er that, und wer sein Feind, oder sein Freund war; daher wider sich selbst und das ihm zugedachte Heil wüthete. Aber hätten die Juden nicht das Rechte und Unrechte erkennen und für das Rechte und für sich seyn sollen? Kann man dümmer und blinder und zugleich strafbarer seyn, als wenn man wider das Rechte und wider sich selbst ist und schreit und wüthet? Und war es den Juden so schwer, das, was recht und vortheilhaft für sie war, von dem unrechten und ungerechten Vortheil der Pharisäer zu unterscheiden und zu trennen? Den Pharisäern und ihrer schlechten Sache war freilich der Prophet Jesus gefährlich und schädlich, aber dem jüdischen Volk und seinem Heil und Aufkommen war er nützlich und wichtig. Mogten denn die dummen Juden dieß nicht einsehen, mogten sie nicht der Bosheit ihrer selbstsüchtigen Führer auf die Spur kommen, und demnach bei der Verurtheilung, bei dem Wüthen und Toben der Pharisäer wider den Volksfreund Jesus wenigstens anständig schweigen? Und wäre dieses bedenkliche Schweigen von Seiten des

jüdischen Volks nicht schon hinlänglich gewesen, den himmlischen Boten Jesus zu retten? Hätten die Juden um den Pallast des Pilatus geschwiegen, und traurig zugesehen, wie die volksfeindlichen Pharisäer sich und ihre Leidenschaftlichkeit und ihre Schlechtheit und ihre innere Schwärze Gott und aller Welt zur Schau stellten, — so feierte die Christenheit wohl die Brandmarkung und Niederlage der Pharisäer, aber nicht die Kreutzigung und die Marter des unvergleichlich güten Jesus. Wie abscheulich, daß sich das thierisch dumme und blinde Judenvolk als schlechtes Mittel und Werkzeug mißbrauchen, und als einen Hundehaufen anhetzen ließ, daß das erbärmliche Judenvolk durch sein strafbares Theilnehmen und Schreien den scheußlichen Plan der Pharisäer mit ausführen, und sich selbst mit untertreten half! — Und so wurde Jesus von dem furchtsamen und schändlichen Pilatus zur Kreutzigung übergeben, was eine der schimpflichsten Strafen war, welche die Römer nur Sklaven, Straßenräubern, Meuchelmördern und Aufrührern zuerkannten.

Jedoch ging das alles so Schlag auf Schlag, ging des Jesus Einzug in Jerusalem, die darüber entstandene Bewegung der Pharisäer, die Gefangennehmung und die Verurtheilung des Jesus, die Verhetzung und die Verstimmung des Volks, die Herumführung des Jesus vom Pilatus zum Herodes und vom Herodes zum Pilatus, der Lärm des großen Haufens bei dem Gerichtspallast, die persönliche Mißhandlung des Jesus, die Bestätigung des pharisäischen Mordurtheils durch den eingeschüchterten Pilatus, und die Kreutzigung selbst, — alles das ging so Schlag auf Schlag, ging so hitzig und stürmisch her, daß des Jesus Anhang kaum zu Athem und zu Besinnung

kommen, und kaum den barbarisch verurtheilten und miß-handelten Jesus durch entschlossene Vortretung des sehr angesehenen Joseph des Arimathiäers, vom Kreuz und in ein nahes Gartengrab, in eine stille Leichengrotte retten und bergen konnte. — Durch ärztliche Behandlung und stärkende Salbung zum Leben wiedergekommen, und glücklich dem Grab und dem schrecklichen Anfall des Todes und der Pharisäer entgangen, zeigte sich Jesus bald wieder, als stiller und weiser Triumphirer über seine Feinde, daher nur dann und wann, und mit Vorsicht und nur den ihm liebsten Anhängern. Und nachdem er diesen Vertrauten noch manche durch sein letztes Schicksal nothwendig gewordene, namentlich die Weisung gegeben hatte, bei der Fortsetzung des großen Lehrwerks und Besserungspredigens sich nicht auf Judäa zu beschränken, sondern allen benachbarten Völkern das Jesusthum zu verkündigen; so wie die neuen Bekenner desselben nach der Art des ihm theuer gewesenen Vorgängers Johannes zu taufen und zu weihen, — nachdem Jesus diese und andere Weisungen den Aposteln gegeben hatte, trennte er sich schnell zu Bethanien von ihnen, machte er sich ihnen unsichtbar, und verschwand in's Verborgene, wie er es bereits vorher, vor dem blutigen Ausgang der Sache, wenigstens für einige Zeit, zu thun versucht hatte. Sollte Jesus länger den Aposteln so, wie bisher, erscheinen, und in der Nähe des ihm widrigen Jerusalem bleiben? Sollte er gar aus dem geheimnißvollen Dunkel herausgehen, und sich der Gefahr aussetzen, entdeckt und auf's Neue gemartert zu werden, und zugleich seine Retter gefährden? Konnte er nicht in der Ferne und in der Stille mittelbar durch Boten und einzelne

Anhänger, und zuweilen, wenn es dringend nöthig war, durch unvermuthete Erscheinung wirken, und mit Rath und That den Seinigen beispringen? Geschah dieß nicht auch zufolge der evangelischen Geschichte, z. B. in Betreff der Apostel Petrus und Paulus?

Sonach verschwand Jesus, biblisch geredet, wie Henoch, Melchisedeck, Moses, und insonderheit fast wie der große Prophet Elias, nur natur=, ort= und zeitgemäßer. Sonach verlor sich Jesus aus dem Gesichts= und Lebenskreis, wahrscheinlich in ein einsames Thal des Gebirges Juda, in eine entlegene essäische Siedelei, in die tiefe, dunkle Einsamkeit, woraus er beim Beginn des Prophetenamtes hervorgegangen, und wie eine große, herrliche, göttliche Erscheinung gleichsam über Israel weggeschritten war. Sonach geht es uns mit der Geschichte und Wirksamkeit des Propheten Jesus nach seiner Kreutzigung und Auferstehung, wie mit seiner frühern Lebensgeschichte. — Was die bekannte Schrift: „Biblischer Beweis: daß Jesus nach seiner Auferstehung noch 27 Jahre leibhaftig auf Erden gelebt, und zum Wohl der Menschheit in der Stille fortgewirkt habe,“ — was der hellsehende Verfasser dieser Schrift mit Benutzung aller neutestamentlichen Stellen und Andeutungen von des Jesus späterer Geschichte und Wirksamkeit sagt, das enthält folgende Stelle seines schon zwei Mahl aufgelegten Buches, Seite 159. „Warum sollten wir noch länger, der heiligen Schrift und der Natur entgegen, der irrigen alten Sage anhängen, daß Jesus bereits sechs Wochen nach seiner Auferstehung die Erde wieder auf eine unnatürliche Art verlassen habe, wenn er noch darauf bleiben konnte, und durfte, und mußte? Ja wahrlich! er mußte es. Er

hatte ja erst vor drei Jahren angefangen, das Reich der Himmel auf Erden zu stiften. War es nicht der Sache angemessen, so lange an der Förderung seines Reichs zu arbeiten, als es die Kräfte der menschlichen Natur erlaubten, und auf eine Art, wie es Zeit und Umstände geboten? Es bedurfte recht sehr seines fortdauernden Mitwirkens und Antreibens und Ermunterns, wenn seine Schüler nicht das angefangene heilsame Werk der Menschenbeglückung, dessen Idee sie noch nicht einmahl recht deutlich aufgefaßt hatten, dessen weit ausgedehnten, auf ferne Zeiten und Völker berechneten Plan sie noch nicht einmahl recht wußten, nicht einmahl ahneten, völlig liegen lassen sollten. Denn kaum war Jesus, die Wunden in Ruhe zu heilen, einige Wochen von seinen Jüngern abwesend, als sie auch schon wieder ihre alte Handthierung ergriffen, und fischten, und das gefährliche Werk des Besserungspredigens, welches dem Täufer Johannes wirklich, und ihrem Lehrer beinahe das Leben kostete, gänzlich aufgaben. Nur dadurch, daß Jesus von Zeit zu Zeit sie heimlich besuchte, da er es öffentlich nicht durfte, daß er ihnen bei diesen heimlichen Besuchen neue Ermunterungen und neue Aufschlüsse über Lehrangelegenheiten gab, und durch vertraute einsichtsvolle Männer aus dem heiligen Orden der Essäer geben ließ, daß er durch wohlhabende Freunde für ihre häusliche Einrichtung in Jerusalem, und ihren leiblichen Unterhalt daselbst sorgte, wo Anfangs die Jünger sich aufhalten sollten, — nur dadurch vermogte Jesus, seine Schüler zur Ausdauer zu bewegen. Und als er nach wiedererlangten vollen Kräften des Körpers und Geistes seinen Beglückungsplan erweiterte, und sein warmes Herz ihn

auch zur Beseligung aller heidnischen Völker ausdehnte, wer anders, als er, der Todtgeglaubte, wäre da wohl im Stand gewesen, dem grimmigen Wolf, der seine noch kleine Heerde zerfleischte und verschüchterte, dem fanatischen Saulus nehmlich, unter einer mit Fleiß gewählten höchstschimmernden Maske, und unter Begleitung einiger ebenfalls schimmernd und prächtig gekleideten Essäer, die seine Ehren- und Schutzwache ausmachten, — so dem Saulus auf dem Weg nach Damaskus in einem engen Gebirgspaß plötzlich in den Weg zu treten, ihm wie ein Wesen aus einer höhern Welt, dergleichen in der Phantasie der Pharisäer, deren einer Saulus war, häufig lebten und webten, majestätisch zu erscheinen, ihn zu blenden, in den Staub zu stürzen, und nach dieser Demüthigung zu einem treuen Hirten seiner Heerde umzuwandeln, wer anders als Jesus wäre das zu thun im Stand gewesen?" —

Diese Haupt- und Schlußstelle befaßt alles Einzelne, was in derselben Schrift hin und wieder von dem geheimen Fortleben und Fortwirken des Jesus vorkommt. Es ist auch nicht zu verkennen, daß eine geheime Fortleitung der Sache und des Predigens der Lehre des Jesus nach seiner Kreutzigung Statt fand, nicht zu verkennen, daß eine geheime Hand in der Stille der Sache des Christenthums den Schwung gab, und sie im Schwung erhielt. Und eben so wenig ist zu läugnen, daß der Apostel Hauptabsicht bei ihren ferneren Bemühungen für den gekreuzigten und wiedererstandenen und in ein heiliges Dunkel gegangenen Jesus besonders diese war: ihm, dem im Verborgenen lebenden und für sein Werk unermüdet thätigen Jesus recht viele Anhänger zu verschaffen, auf welche ge-

stützt, er eher oder später wieder auftreten, und Israels Befreiung bewirken könnte. „Schwerlich hat irgend Etwas, heißt es in derselben Schrift, S. 47 so viel zur schnellen Ausbreitung des Christenthums beigetragen, als die liebliche Idee der prachtvollen öffentlichen Hervortretung des Jesus Messias aus der Verborgenheit, und die Umwandlung dieser Idee in die trostreiche Meinung von des Jesus baldiger glänzenden Rückkunft aus dem Himmel und der Offenbarung seines Reichs auf der Erde. Sie schrieb sich vom Jesus selber her. In den letzten Tagen seiner Unterredung mit den Zwölfen hatte er sie geäußert. Selbst vor seinen Richtern hatte sie Jesus laut werden lassen. An sie hielten sich seine Bekenner. Geistige dachten sich ein geistiges, Fleischlichgesinnte ein sinnliches und weltliches Reich.“ — Allein es ist den Menschen angeboren, daß sie Geistiges und Körperliches, daß sie Bürgerliches und Weltliches und Kirchliches und Himmlisches mit einander verbinden, und mit einander verlangen; daher dachten sich selbst des Jesus Schüler das messianische Reich in dieser Mischung; so wie noch kein Vernünftiger das Himmelreich und den Himmel und jenes Leben ohne einen glücklichen äußern und örtlichen Zustand aufzufassen vermogte und vermag. Ist denn der Mensch nicht auch ein sinnliches Wesen? Und soll er nicht auch ein sinnliches, nur vernünftigsinnliches Wesen seyn? Muß er also nicht auch auf's Sinnliche sehen und denken und ausgehen? Dieß wußte Jesus wohl. Und darum stellte er seine Lehren und erregten Hoffnungen auf's Geistige und Sinnliche zugleich, und sein Reich befaßte das Äußere und das Innere, einen himmlischen Zustand in uns und außer uns, und mußte es so be-

fassen. Oder läßt sich begreifen, wie das Reich der Himmel, wie eine kleine und große Zahl edler Menschen, die aus reinen Grundsätzen Anderer Wohl befördern und darin ihre Seligkeit finden, wie eine Gesellschaft, ein Bund solcher Menschen in einem ungerechten, schlechten äußern Zustand der Dinge um sie her, in einer Hölle voll Bosheit und Lasterhaftigkeit und Gewaltmißbrauch, — wie da ein Himmel= und Gottesreich bestehen könne, läßt sich das begreifen? —

Also in Hoffnung des messianischen Reichs setzten des Jesus treue Schüler das von ihm begonnene Werk, das Werk der Besserung des Sinnes und des Wandels und des Gottesdienstes der Menschen, das mühsame Werk der Heidenbekehrung und des Welttheils fort, und wirkten dafür, wo und wie sie nur konnten. Und da Gott mit ihrem Werk und mit ihnen war, gedieh das Jesus- oder Christusthum schnell, gedieh durch neue begeisterte Lehrer, z. B. durch den Ignazius, Klemens, Polykarpus, Apollo, und durch mehre und zahlreichere Anhänger immer schneller, und verbreitete sich binnen einigen Jahrhunderten über die halbe Welt, und späterhin auch bis in unsere nördlichern Länder. — So wenig war demnach die Sache des Jesus mit seiner Kreuzigung und Unterdrückung abgethan, daß sie seitdem erst die rechte und glückliche Wendung bekam, und daß alle Pharisäer der Welt sie nicht wieder rückgängig machen und zerstören konnten. — Ueber die verstockten Pharisäer und Juden war indessen bald das Blut des teuflisch gemißhandelten Jesus gekommen, und ihm und zur Sühne des verübten Gräuels eine zahllose Menge Opfer gefallen, war, biblisch gesprochen, die Weissagung und die Drohung des verstoßenen Messias an Jeru-

salem und an dem ganzen jüdischen Volk und Land richtig erfüllt worden. — Was half also die Unterdrückung des Philosophen Jesus und seiner bessern Lehren von Gott und von der Verehrung Gottes und von der Tugend, als dem einzigen Mittel Gott zu gefallen? Nichts, als daß die Juden sich dadurch äußerst schwer versündigten, als daß sie ihren Frevel und ihr Verschließen der Ohren gegen die Wahrheit und die Vernunft auf's härteste büßten, als daß sie über der blinden und thörichten Erhaltung ihres Aberglaubens und Kirchenkrams Alles, das ganze bürgerliche und weltliche Wesen verloren. So ließ sich Gott von den Juden nicht spotten, und unschuldig mißhandelte Weise und Propheten nicht ungerochen! — Und was half den Heiden, den Römern die versuchte Unterdrückung des aus Judäa und aus dem Judenthum, gleich einem Vollmond aus seiner Zeit, hervorgetretenen Christenthums? Eben so wenig, als den Juden. Die Römer und das Römerthum zerschelleten an der geheimen Macht der Jesuslehre, und an der Begeisterung ihrer Bekenner, und an dem Eifer der christlichen Lehrer, wie ein Schiff im Sturm an einem Meerfelsen. So ließ sich auch Gott von den mächtigen Römern nicht spotten, und nicht ungestraft in seinen Wahrheiten und Lehren, wodurch er auf die Zeiten und Völker und deren Verbesserung wirkt, sich widerstehen! Was Gottes Geist in Einem Menschen wirken, und durch ihn der Welt offenbaren läßt, das ist über alle menschliche List und Gewalt erhaben. — Und so wenig Menschen in die Leiber der Mütter zurückgehen, oder zurückgebracht werden können, so wenig lassen sich geistige Geburten und Ideen, lassen sich bessere Ansichten, Einsichten, Lehren in den Schoos der Zeit zurück und aus der Welt bringen.

Soll und muß denn nicht auch das, was wird und geschieht, weil es nöthig und zweckmäßig ist, soll das nicht trotz aller menschlichen, d. h. unmenschlichen List und Gewalt bestehen? Welche Unmenschlichkeit, sich gegen das Bessere zu kehren! Welche Thierischkeit, dem alten Verderbten das neue Bessere sammt seinen Anhängern zu opfern! Welche Tollheit, dem schrecklichen Schicksal und Untergang des alten Judäa und Rom sich auszusetzen! — Zwar gibt es noch jetzt ein Judenthum und eine große Menge Juden, aber in einem ganz andern Zustand als vor und zu der Zeit des nicht anerkannten und gekreutzigten Messias Jesus. Und wie muß sich das Judenthum vor dem längst herrschend gewordenen Christenthum, und selbst vor dem Islam schmiegen und biegen! — Warum erkannte und erkennt es seine Tochter, die aus dem Judenthum entsprossene und weiter und schöner gediehene Jesuslehre nicht an? Doch ein noch weiter und schöner gediehenes Christenthum wird diese Anerkennung endlich bewirken, wird das Judenthum völlig besiegt in sich aufnehmen, und so doch geschehen, was gleich anfangs hätte geschehen sollen. Dem Bessern, dem Zeit- und Zweckgemäßern widersteht nichts, widersteht keine alte, keine vernunft- und naturwidrige Lehre und Anstalt auf die Dauer. Die Flamme der Zeit verzehrt alles Falsche, wie Stroh und Stoppeln, das Wahre läutert sie, wie Gold. — Schicket euch daher in Gott und in seine Oberleitung der Dinge, sonst erneuen sich die schrecklichen Ereignisse und Umstürze des alten Judäa und Rom! —

Uebrigens ist in der Menschenwelt, ist in Betreff des menschlichen Heils und Wohls alles an sittliche Bedingungen gebunden, ist auch zu unserer Zeit die menschliche

und bürgerliche Glückseligkeit von sittlichen Bedingungen abhängig. Jesus that vollkommen recht, daß er auf die schwärmerischen und überspannten Einbildungen und Hoffnungen der Juden nicht einging, daß er den von ihnen gewünschten Messias mit allen daran geknüpften Umständen zuerst von der andern, von der sittlichen, als der rechten Seite zeigte, daß er, als ein ächter Weiser seinen Landsleuten die Wahrheit und die rechte Beschaffenheit der messianischen Sache vortrug, daß er mit einem Wort, ihr Heil und ihre Erlösung durch einen Messias, einer Besserung ihres Sinnes und Wandels unterordnete. Da nun alle Weisen, alle Philosophen hierin übereinstimmen, und da alle Weisen zugleich auf die sittlichen Bedingungen, auf die sittlichen Mittel und Wege des Heils und Glücks der Völker sich am besten verstehen, so gibt es auch keine bessern, keine werkverständigern Messiasse, als große, weise Männer und Lehrer, als erleuchtete Offenbarer des allgemeinen Besten. Krieger, Schlachtengewinner, Eroberer, gewaltsame Umstürzer und Anderkbauer der Staaten sind dagegen eher falsche, als wahre Messiasse und Heilande zu nennen. Man muß deßhalb unsere Zeiten und Völker ebenfalls freimüthig warnen, daß sie sich nicht, wie die Juden, an das Aeußere und Sinnliche, wenigstens nicht unbedingt und unmittelbar hängen, und nicht von weltlichen und kriegerischen Messiassen, von Revoluzionsstiftern und Revoluzionsverfechtern, statt von Wahrheits- und Tugendhelden, eine gründliche Verbesserung der Dinge und des bürgerlichen Zustandes erwarten. Ohne seine Ursachen und Quellen, ohne seine Bedingungen und deren Erfüllung kein Heil! Die Juden glaubten aber den dummköpfigen Pharisäern, und nicht dem weisen Jesus, glaubten den gottartigen Jesus im Irrthum und Wahn befangen, und

nicht die Pharisäer und sich selbst, glaubten, daß Jesus das Seine blos suche, daß er sich wichtig und groß machen wolle, und doch die Sache und die Rolle des Messias nicht verstehe; sie beharrten daher närrisch bei ihren dunklen Köpfen und Einbildungen und Träumereien von der Zukunft, und gingen so durch ihren Aberglauben und durch ihre Unvernunft zu Grund. Und so gingen, und so gehen alle Völker zu Grund, die von unbedingten Erlösungen und Erlösern, von blos weltlichen Messiassen träumen, und nicht aus diesen Träumen erwacht, zur Verbesserung ihres Verstandes und Willens und Lebens schreiten. Kann denn bei sittlicher Verdorbenheit und Fäulniß einem Volk Heil widerfahren? Unmöglich. Muß also nicht erst der sittlichen Verdorbenheit und ihren Quellen und ihren schrecklichen Folgen ein Damm vorgezogen, nicht erst die Unsittlichkeit in ihren Ursachen angegriffen werden? Ist folglich nicht auch in unsern Zeiten, wo Alles in eine gänzliche Sittenlosigkeit zu verfallen droht, auf das Sittliche und dessen Wiederherstellung, das Hauptaugenmerk zu nehmen? —

Die Weisheit, vom Himmel gebildet, muß doch mehr wissen, als gewöhnliche und dem Sinnlichen erlegene Menschen wissen. „Die Weisheit ist ein Himmelskind, hieß es neuerlich in einem französischen Blatt, die Weisheit ist ein Himmelskind, das selten auf Erden erscheint, dann gewöhnlich verkannt, und nicht selten mißhandelt wird." — Wie und wodurch ist aber da jemahls den Völkern und der Welt zu helfen? Und wie konnte da Jesus mit aller seiner Kraft und Weisheit und unerschöpflichen Menschenliebe den Juden helfen, und ihr Heiland werden? — Kam jedoch den Juden ein anderer Messias, ein Messias nach ihrer Vorstellung und Einbildung? Ja. Mehr als Einer kam nach der Verwer-

fung des göttlichen Jesus, aber immer war es ein falscher Messias, der übel ärger machte, indem er helfen wollte, ohne die Bedingungen, ohne die Erforderniſſe dazu auf seiner und der Juden Seite zu beachten. Mögen also um Gottes Willen! die neuen Völker der alten Juden Fehler und Vorurtheile und leeren Einbildungen vermeiden, und nicht blos auf das Sinnliche, Glänzende, Kriegerische, und nicht blos auf weltliche und einseitige Messiasse, sondern zugleich, und noch mehr auf's Sittliche und auf die Beförderung des Sittlichen, als des Rechten, Wahren, Nothwendigen, Zweckmäßigen, und auf die Männer sehen, die dieß meisterhaft verstehen und lehren, die in Weisheit und Tugend groß sind! Wohl den Völkern, die dieß fassen und beherzigen! Wehe hingegen den Völkern, die, gleich den Juden, beim Weltlichen und bei weltlichen Messiassen in den Gedanken und Bestrebungen stehen bleiben, und sich ohne Sittlichkeit und Würdigkeit frei und glücklich machen wollen! Wahrlich! wahrlich! ich sage Euch, nie wird Einem auch noch so bedrängten Volk Heil widerfahren, das die Bedingungen des Heils nicht erfüllt, und der Stimme der Weisheit nicht gern und willig Gehör gibt! — Ist die Weisheit nicht mit Gott einstimmig und einig? Und ersieht es die Weisheit nicht aus der Dinge Natur, und aus der Welt und der Menschheit Geschichte, nicht aus Gottes Verfahren und Gesetz auf's bestimmteste, daß alles Heil und Wohl der Menschen und der Völker an sittliche Bedingungen gebunden ist? — Da sich nun die Völker ohne die Weisheit und ohne Gott nicht selbst helfen, und kein Weiser, kein Jesus, kein Sokrates, kein Prophet, kein Engel und kein Gott den Völkern unbedingt helfen kann, so müssen sie die Bedingungen, die sittlichen Bedin-

gungen, unter welchen es einzig und allein Hilfe von innen und von außen und von oben für sie gibt, erfüllen und zu erfüllen streben. Außerdem trifft die neuen Völker das Schicksal der alten Völker, die bei geistiger und sittlicher Verdorbenheit sich zu helfen und wieder aufzuhelfen versuchten, aber durch alle solche einseitigen Versuche nur ihren Zustand und ihr Unglück verschlimmerten, und so des Widerstandes gegen äußere Feinde immer unfähiger, endlich schrecklich und erbärmlich zu Grund gingen. —

Käme heutiges Tages, käme jetzt ein neuer Jesus, ein neuer Messias, ja, Gott selbst auf die Erde, so könnte er immer nicht anders, als in gewöhnlicher Menschengestalt erscheinen, und obgleich mit allen erforderlichen Eigenschaften und Kräften und Einsichten zum Heil der Völker ausgerüstet, dieses Heil doch nur an sittliche Bedingungen, an dieselben Bedingungen, woran Jesus die Erlösung der Juden geknüpft hatte, knüpfen: an Besserung des Sinnes und Wandels. Aber man achtet dessen nicht, und ist dermaßen verderbt, daß man nicht einmahl Einem die Ehre und das Ansehen eines Jesus, eines Messias, eines Gottes auf Erden, daß man nicht einmahl Einem den Ruhm und das Verdienst der Menschen- und Völkererlösung, der Staaten- und der Weltverbesserung gönnt. Selber gern mögte Jeder ein prunkender Messias seyn, und messianische Werke stiften, selber gern mögte Jeder, laut der Geschichte aller neuen Revoluzionen, — eine große Rolle spielen, und obenan stehen und glänzen; und man will lieber, geht dieß nicht, kann dieß nicht seyn, von einer Verbesserung und Fortbildung der Dinge, und von einem Jesus, von einem Messias, von einem Heiland der Welt, so wie in manchen Ländern von einem einheimischen König, — nichts

wissen und hören. Nur Ungemach, Gefahr, Aufopferung, Tod, Untergang gönnt man Einem, gönnt man Andern, um sinnlichen Nutzen davon zu ziehen, und auf den gefallenen großen Opfern empor zu steigen, und eine schöne und sichere und einträgliche Rolle zu spielen. — Ist da zu helfen? Nein! da sehet auf und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich nicht eure Erlösung, sondern das schreckliche Gegentheil nahet! — Um so mehr und um so dringender wünsche ich der Welt Heil und Frieden, und wirke ich ohne Unterlaß zur Verbreitung der Erkenntniß dessen, was zum Heil und Frieden der Welt dient, und was die Völker wahrhaft frei und glücklich zu machen, was ihre wahre bürgerliche Freiheit und Wohlfahrt zu begründen vermag. Amen!

Etwas
aus meinem sonderbaren und harten Schicksal.*)

Meine verstorbene Schwiegermutter, die Frau von Breitenbauch hat, Gott weiß warum? folgende Stelle in ihr Testament setzen lassen:

„Demnächst verordne ich hiedurch, daß diejenigen 4500 Thlr., welche ich meinen Enkeln, den von der verehelichten Heynigin erzeugten Kindern vorstehendermaßen ausgesetzt habe, sicher untergebracht werden sollen, und will ich dasjenige wohllöbliche Judicium, bei welchem ich diese meine Disposizion niederlegen werde, hiemit im Voraus bitten, demjenigen Judicium, welchem meiner genannten Enkel Vater, Hr. D. Heynig, unterworfen ist, von dieser meiner Disposizion nach deren Publikazion Nachricht zu geben, damit sich letzteres hierunter meiner Enkel annehmen, und für selbige wegen der den letztern ausgesetzten 4500 Thaler gehörig sorgen könne."

*) Dieser kleine Aufsatz dient zu weiterer Erklärung der Erklärung, welche hinter der Zuschrift in meiner: Wissens- und Thunslehre ꝛc. sich befindet.

Wie man das gesetzwidrige, oder anstößige Testament eines Bürgers aufhebt, und wie man oft selbst das Testament eines Königs, z. B. Ludwig's XV. aufgehoben hat, — so sollte man auch anstößige Punkte, schädliche Klauseln in den Testamenten aufheben, so sollte man auch die ganz unbegründete und schädliche Stelle im Testament der Fr. von Br. beseitigen. Sicher war die Fr. von Br., wie mehrmahls in ihrem Leben und laut ihres Lebens, — bei dieser Stelle entweder übel berathen, oder gar nicht berathen. Um so mehr, um so füglicher hätte man diese sonderbare Stelle vernichtigen sollen. Denn das Uebel-, oder Unberathenseyn der Fr. v. Br. bei dieser Sache hat unglaublich viel Böses gestiftet, hat mir und meiner sel. Gattin und selbst meinen armen Kindern unglaublich *viel geschadet.* Es ist nehmlich auf diese Stelle, wo kein Wort *von einer* Vormundschaft steht, eine Vormundschaft *gestiftet worden.* Und diese in Betracht meiner ganz überflüssige Anordnung ist es eben, die mir unglaublich viele Umstände, Unruhen, Schreibereien, Kosten, Schäden, Uebel veranlaßt hat, so daß ich schon oft und immer stärker zu dem Wunsch gebracht wurde: es mögte die Fr. von Br. lieber ihre Tochter und ihre Enkel ganz enterbt haben, oder es mögte die besagte noch aus 3750 Thlr. bestehende Summe völlig verloren gehen, damit nur einmahl die deßhalb entstandene Vormundschafterei und Streiterei und Aergerniß beendigt, und ich der Zufriedenheit und der Unverdächtigkeit, — deren ich mich vor dieser unseligen und gleichsam giftigen Erbschaft bei aller Dürftigkeit erfreute, wieder theilhaftig werde. Insonderheit hat mich diese ärgerliche Stelle schon mehrmahls mit meinen Behörden entzweit; und auch in Plauen ist es zwischen mir und meiner Behörde, und selbst

den obersten Landesbehörden nicht ohne Verdrüßlichkeiten und verdrüßliche Schreibereien abgegangen. Wäre Plauen nicht meine Vaters- und Geburtsstadt, so würde diese Stelle oder Grille einer alten Frau mich aus Plauen, und dann alle Jahre in eine andere Stadt bringen, wie sie mich auch mit aus Kösen gebracht hat. Die vielen Kosten und Schäden und Schreibereien ungerechnet, welche mir diese Stelle in Naumburg und Weißenfels verursacht hat, bin ich übrigens in Preußen noch am besten, oder ohne Vormundschaft weggekommen. Denn als das weisenfelser Amt, bei welchem das Testament der Frau von Breitenbauch niedergelegt war, einen Vormund für meine Kinder aufstellte, so wieß das Ober-Landes-Gericht, unter dem ich Ehren halber stand, ohne Weiteres den Vormund weg und ab, mit der Erklärung: „daß ich als Vater gesetzlicher Vormund meiner Kinder sei." —

Das dachte ich auch, das mußte ich auch denken, um so mehr und gewisser, da die Frau von Breitenbauch weder bei dieser Stelle, noch im ganzen Testament irgend eine Ursache, irgend einen Grund zu Rechtfertigung der besagten Verordnung angegeben hat. Und da auch ich von meiner Seite und in meinem ganzen Leben irgend eine Ursache, irgend einen Grund, z. B. Liederlichkeit, Verschwendung, Ausschweifung, Lasterhaftigkeit, Blödsinnigkeit, — — nicht zu Tag gelegt, mithin keinen gerechten Anlaß zu dieser Testamentsstelle gegeben habe, ist es da nicht ungemein zu verwundern, wie man in Plauen und Sachsen mich weniger, als in Preußen, ehren, auf eine solche Weibergrille eine Vormundschaft stiften, und mir und meinen armen Kindern dadurch in jeder Hinsicht ungemein schaden mogte? — Ist das, was ich von mir und meiner

lebenslänglichen Aufführung gesagt habe, wahr, was soll da eine immer zweideutige Vormundschafterei? Und ist es nicht wahr, so widerlege man mich, so zeige man doch die Ursachen und die Gründe aus meiner Lebensgeschichte und Aufführung, die eine solche Maßregel rechtfertigen können. Mit einem Wort, man hätte in Rücksicht meiner Person und meines tadellosen Lebens und Wandels, und in Rücksicht der von allen Ursachen und Gründen entblößten Testamentsstelle, also Grille, oder Schikane, — man hätte darum entweder die Sache und die Sicherung des meinen Kindern ausgesetzten und von dem Erbtheil ihrer Mutter abgerissenen Geldes mir überlassen, mir als einem rechtschaffenen Mann, der lieber verhungert und stirbt, ehe er Jemanden Unrecht thut, überlassen, oder *wenn* man ja von Seiten der Behörde sich damit *befassen* wollte, es wie in Naumburg, d. h. ohne Setzung *eines* Vormundes thun, oder doch bei Setzung eines Vormundes die Erklärung thun sollen: „daß dieß mir und meiner Ehre und meinem guten Namen nicht im mindesten zum Nachtheil gereiche." —

Wer durch seine Aufführung und Wirthschaft Ursachen und Gründe zu einer solchen zweideutigen Vormundschafterei gegeben hat, der lasse sich dieselbe auch gefallen. Wer aber, wie ich, durchaus keine Ursachen und Gründe zu einer solchen Maßregel gegeben hat, sollte man den nicht damit verschonen, oder doch im Fall dieser Maßregel ein ehrendes Zeugniß ausstellen? Wer, welche Behörde, welche Regierung hat das Recht, den guten Leumund und Namen eines Mannes, eines Bürgers ohne Gründe und Ursachen zu beflecken, oder ihn einem zweideutigen Schein und Ruf auszusetzen? Kein Staat und keine Staatsregie-

rung und keine Staatsbehörde hat dazu ein Recht. Und wozu eine Staatsbehörde kein Recht hat, dazu hat sie auch keine Gewalt. Alle Gewalt im Staat ist nur zum Behuf des Rechts und der Gerechtigkeit da, und ist und wird dadurch erst eine rechte und gerechte und zulässige Gewalt. In der Hölle mag es eine unrechte und ungerechte Gewalt geben, zur Pein und Marter für die, welche durch ihre auf Erden verübten Ungerechtigkeiten und Verbrechen die Hölle und die Gewaltsamkeit des Teufels verdient haben. Doch wozu das? Wir haben nur eine rechte und gerechte Gewalt.

Die Moral, d. h. die Lehre der Vernunft und Gottes in Betreff des menschlichen Thuns und Lassens sagt: „Jeder Mensch hat einen rechtmäßigen Anspruch auf die Achtung seiner Mitmenschen und Mitbürger, folglich auch auf die Achtung aller Bürger- und Bürgerstaatsbeamten, und darf nicht von ihnen verachtet, oder ihm die schuldige Achtung verweigert werden. — Die Unterlassung der Pflicht, die aus der schuldigen Achtung für jeden Menschen hervorgeht, ist Laster, weil durch diese Unterlassung dem Menschen in Ansehung seines gesetzmäßigen Anspruchs auf Achtung Abbruch geschieht. Das Recht auf Anderer Achtung ist die Ehre; und der Anspruch auf dieses Recht, welchen der Mensch nie aufgeben kann, heißt die Ehrliebe." —

Dieser göttlichen Sitten- und Rechts- und Staatslehre zufolge verlange ich, daß man mir die schuldige Achtung beweiset, und alles unterläßt, was meiner Menschenwürde und meiner Ehre und meinem Ehrenruf und guten Namen nachtheilig seyn kann. Eigentlich sollte ein Mann meiner Art nicht blos geehrt, sondern auch verehrt, d. h. alles gethan werden, was seine Menschenwürde und

seine Ehre und seinen tadellosen Ruf befördert. Und diente dieß nicht auch zu der in unsern Zeiten so höchst nöthigen Würdigung und Schätzung der Sittlichkeit und der Tugend überhaupt? — Doch schon ohnedieß habe ich ein Recht zu verlangen: daß man in Betreff der Vormundschaft meiner Kinder, laut einer förmlichen Erklärung, der mir schuldigen Achtung und Ehrerbietung nicht zu nahe trete. — Am besten wäre es, wenn diese vernunftzwecklose Vormundschafterei ganz beseitigt würde, zumahl da es schon Gott im Schicksal gethan hat. Das Geld meiner Kinder ist nehmlich in Folge einer unvorsichtigen und unglücklichen Unterbringung und Sicherung, ist in Folge der Verleihung an ein Haus, das leider! und zwar bald darauf — eine Insolvenz erklären, und mit seinen vielen Gläubigern *einen* Vergleich treffen mußte, in Folge dessen ist *das Geld* meiner armen Kinder durch eine sechsjährige Gestundung und vielleicht noch länger dermaßen sicher und fest angelegt, — daß alle Vormundschaft binnen dieser Zeit platterdings nichts mehr zu thun hat. — Nach Verlauf dieser Zeit sind ohnehin die Meisten meiner Kinder der Vormundschaft entwachsen. — Dazu kommt, daß der Vormund meiner Kinder nicht die gehörige Beschaffenheit oder Beziehung zu mir und zur Sache hat, und es nicht ersetzen könnte, falls das Geld der Kinder zum Theil, oder ganz verloren gehen sollte. — Endlich ist mir auch gar nichts bekannt geworden, daß man sich bei meiner Niederlassung in Plauen, bei meiner Heimkehr nach Plauen genau erkundigt hat, wie und wie sicher das Geld der Kinder verliehen stand. — Sei dieß nun, und sei auch die unnöthige Vormundschaft, aber eine Erklärung: daß sie der Achtung und der Ehre, die man mir pflicht- und

recht- und gesetzmäßiger Weise schuldig ist, nicht zuwiderläuft, eine solche Erklärung darf und muß ich verlangen.

Ich soll doch nicht annehmen, daß meine freimüthige Schriftstellerei Schuld ist, und daß ich dafür bei jeder Gelegenheit mittelbar und heimlich gekränkt und bestraft werde? Und ich soll doch um deß und um anderer Dinge willen nicht immer über Unrecht und Ungerechtigkeit und Mißhandlung klagen? — Bei diesen immerwährenden Klagen dauern mich nur besonders meine Schriften und ihre Leser, ich meine diejenigen Leser, welchen meine Klagen unangenehm fallen. Wie sehr dieser traurige Fall Statt findet, das hat mir erst kürzlich wieder Jemand, nehmlich der Rezensent des teutschen Sokrates, in der Leipziger Litter. Zeit. vom 6. Juli geradehin zu verstehen, und damit wohl zugleich Andern einen klugen Wink gegeben, sich mit der unangenehmen Leserei der Heynigischen Schriften nicht zu befassen. Das kommt heraus durch meine Klagen und durch die Ursächer meiner Klagen! Das kommt heraus, daß Niemand meine Schriften lesen, daß die Welt meine armen Schriften und mich Armen ganz und gar dem Schicksal preisgeben, und mir so mit dem Markt, die Klagen anzubringen, auch selbst das Klagen über die eigene Geschichte voll Leiden und erlittener Ungerechtigkeiten, die Schriftstellerei — völlig verkümmert werden soll, das kommt heraus! Wenn's nur damit nicht etwa gar auf künftige Dinge, auf künftige Ungerechtigkeiten und auf das weise vorsorgliche Hemmen meiner Klagen darüber, wenn's nur nicht gar darauf gemünzt ist! Zu trauen ist nicht. — Denn der ziemlich spät und wenig recensirende Rezensent in der Leipziger

Litt. Zeit. macht's dem teutschen Sokrates fast arg; und läßt mich dabei gar zu sehr und über Dinge klagen, die auch bei der genauesten Aufnahme meiner schriftlichen und mündlichen Klagen nicht zu finden wären, z. B. daß man mich nicht in Leipzig die Philosophie lehren lassen wolle. — So! so! — Der Hr. Rezensent gibt sich und mir wirklich auf Leipziger, ich will sagen, auf eine feine und schöne Weise zu verstehen, aber viel zu spät, da das Alter mich zu beschleichen anfängt. — Doch es dauern mich nur, nicht meine vereitelten Vorlesungen und amtlichen Würden, es dauern mich nur, wie gesagt, *bei* den immerwährenden Klagen anderer Art, meine Schriften und die meinen darin befindlichen Klagen gehässigen Leser. Meine Schriften: denn so werden sie nie *den* Zuckerdüten und den süßen Kinderzulpen, sondern mehr Pfefferbüchsen und bittern Latwergen gleichen, *folglich* allen, dem gewiß klugen Rezensenten ähnlichen Lesern unangenehm fallen, und durch sie ganz in Verruf kommen. Doch auch dergleichen Leser dauern mich, dauern mich eben als Leute, die, nicht etwan eitle, nicht etwan aus Eitelkeit und aus übertriebener Selbstwerthschätzung, — sondern aus wirklich erlittenem und durch und durch gefühlten Unrecht und Bösen entspringende, also wahre, rechte und gerechte Klagen und Klagseufzer nicht leiden können. Was müssen doch das eigentlich für Menschen seyn! Haben diese Menschen von Natur ein stumpfes Rechts- und Unrechtsgefühl? O wehe! Oder ist ihr Rechts- und Unrechtsgefühl durch das viele Unrecht, das sie vielleicht selbst gelitten, — vielleicht Andern kluger und künstlicher Maßen gewirkt haben, abgestumpft? O wehe, wehe! Oder sind sie so sehr sinnlich und dem Sinnlichen so sehr

er-

ergeben, dem sinnlich Angenehmen und Vergnüglichen und Nützlichen und Ehrenhohen so sehr ergeben und erlegen, daß sie deßwegen, und um ja, ja nicht oben anzustoßen, und an ihrer Sinnlichkeit den mindesten Schaden zu nehmen, daß sie deßwegen lieber das Unrecht weder fühlen, noch mitfühlen, sondern alles Unrecht, das eigene und das des armen Nächsten sich bescheiden und artig gefallen lassen, und wohl gar die Männer, die mit ihrem Rechts- und Unrechtsgefühl auch ihr Selbstgefühl, trotz einem widrigen Schicksal und einer verderbten Zeitwelt gerettet haben, und wohl gar diese Männer um ihrer Mannheit willen tadeln und verrufen? O wehe, wehe, wehe! Sollen da dergleichen Leute als Leser meiner Schriften und meiner immerwährenden Klagen und meine Schriften und ich selber mich nicht dauern, zumahl bei fortwährendem Unrecht, und dabei fortwährendem Gefühl und Verstand und Beschreien und Beschreiben dieses Unrechts, und dabei und darüber endlich in Erfüllung gehender Drohung, das Handwerk des Klagens, des Schriftstellens, — mir auf irgend eine Art zu legen, — sollen mich da zuerst ich selber, und zweitens meine guten mit ihren Klagen vermischten Schriften, und drittens die guten Leser derselben nicht herzlich und höchlich dauern? Es ist kein Spaß, und ich weiß nicht, was geschehen, und wie man es vermummen wird, falls ich künftig noch andere arge und unglückliche Streiche, die mir gespielt worden sind, zur Sprache und zur Klage bringe: z. B. den äußerst schlimmen Streich, den man mir während des letzten Aufenthaltes zu Wittenberg von Leipzig aus — gespielt hat, und der mich einer gefährlichen Untersuchung und Durchsuchung meiner Papiere, und sogar einer sechstägigen Haft unterwarf, und zwar, wie sich bald ergab, und wie man sich selber leicht denken kann, ganz unschuldi-

ger Weise, — wie wird man meine bittern Klagen über diesen Streich vermummen? — Dadurch, daß man mich zu einem Narren macht, dem nur nach seiner Einbildung und Meinung Unrecht geschieht, und der ohne Noth nur immer klagt? Wer das Herz dazu hat, der thue es! — Und wie wird man den Streich, der mir und meiner sel. Gattin von Hrn. D. G... in Naumburg gespielt worden ist, und meine Klagen darüber vermummen? Der Hr. D. G... sollte aus dem Dokument unsers Erbvergleichs eine uns schuldig gebliebene Nachweisung in Betreff gewisser Summen und deren Feudalität, oder Allodialität einklagen, und auch nach meinem und meiner sel. Gattin mehrmahligen ausdrücklichen und mündlichen Erinnern sich darauf beschränken. Trotz dem und trotz dem Dokument klagte er aber auf die Summen selber, als ob von den Beklagten die schuldige Nachweisung schon geleistet, und unser Mitanspruch an die Summen ermittelt worden wäre. — Durch dieses strafbare Verfahren wurde der ganze Rechtshandel gleich anfangs verdreht und verschoben, und in Folge dessen und der damit verbundenen Verlängerung der Sache uns ein Schade von mehr als 200 Thlrn. Prozeßkosten zugefügt. Also weil wir eine uns schuldig gebliebene Nachweisung, eine Beweisschuld endlich eingeklagt haben wollten, dafür mußten wir über 200 Thaler bezahlen! Welch ein unglücklicher Streich, der mich noch drückt und schmerzt! Und wie viel Unruhe und Aergerniß hat dieser Streich mir und meiner sel. Gattin verursacht! — Man reime mir doch das mit der strengen Aufsicht und Gerechtigkeit, die in Preußen Statt finden soll, zusammen! — Wenn ich diese und andere Streiche gehörig nachweise und beklage, was wird man da machen? Vielleicht ungefähr das, was die Juden im Thal Benhinnon machten, als sie ihre

Kinder dem Moloch opferten. Moloch, dieser kupferne Götze wurde nehmlich glühend gemacht, dann gab man ihm die Kinder in die Arme, und ließ sie verbrennen. Aber damit die Welt und die Aeltern der Kinder das Geschrei der unschuldigen Opfer nicht hören mögten, so machte man mit Trompeten und Pauken einen großen Lärm, und betäubte die Ohren und die Herzen. — Oder wird man es bei meinen fernern Klagen mit mir machen, wie der gewissen- und gottlose Kaiser Orangzeb mit seinem guten Bruder Morad Bakche es machte? Als Orangzeb den Unglücklichen, welchen er auf's schändlichste am Rand des Unterganges eingeschläfert hatte, unversehends in Ketten schlagen ließ, — und ihm Morad Bakche einen verächtlichen Blick mit den Worten zuwarf: „Sind das die Schwüre, die du mir über dem Koran (Bibel) geleistet hast?" so hielt ihm Orangzeb mit der Hand den Mund zu, daß der Gefesselte nicht weiter reden, und die ihm gespielten teuflischen Streiche nicht entdecken sollte. Zugleich ließ der Böswicht seinen Bruder mit sorgfältiger Vermeidung alles Geräusches in eine Veste des Reichs bringen, und ihn da des Lebens berauben. Welche Klugheit, welche Bosheit, welche Teufelei der Welt! — Einen solchen verächtlichen Blick werde auch ich den Vermummern meiner Klagen und Schicksale, als Böswichtern, zuwerfen, und so lange auf alle Art und Weise klagen, als mir durch kluge und tückische Bubenstreiche Unrecht und Schaden und Ungemach verursacht wird. Aber irret Euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten, und ließ sich, laut der ganzen Geschichte, nie ungestraft spotten! — Und auch das mir zugefügte Unrecht wird von Gott, wenn es der Staat nicht thut, bestraft werden. Was wäre auch Gott, wenn er das Ungerechte und Böse nicht im Schicksal bestrafte! —

Einige Worte
über die teutsche Schriftstellerei und Leserei.

In keinem Land der Erde, wird wohl so viel geschrieben und gelesen, als in Teutschland. Was ist aber der Erfolg davon? Und was wird der Erfolg davon seyn? Daß geschrieben und gelesen, und immer mehr geschrieben und gelesen wird? So hat es ganz den Anschein. — Und dabei gucken die Teutschen mehr denn neugierig und sonderbar nach allen ausländischen und fremden Schriften, und lesen auch diese zum Theil, als ob sie noch andere und bessere Bücher, als die unter ihnen geschriebenen haben, und als ob sie selber noch anders und besser, als teutsch und Teutsche seyn müßten. — Schöner Erfolg der teutschen Schriftstellerei und Leserei!

Rührt dieser schöne Erfolg der teutschen Schriftstellerei und Leserei mit daher, daß die Allermeisten, welche in Teutschland Bücher schreiben, diese, freilich große und schwere Kunst nicht verstehen? Ohne Zweifel. Wirklich sollten die meisten teutschen Schriftsteller sammt deren Richtern, den sogenannten Rezensenten entweder noch zehn Jahre

für sich still denken, oder noch zehn Jahre zu Denkern und Philosophen in die Schule gehen. Wer nicht denken kann, was und wie will denn der schreiben, und öffentlich lehren? Nach welchen Regeln, Sätzen, Grundsätzen, Zwekken will der schreiben? Und was soll man sich aus Büchern machen, und was aus Büchern lernen, die nicht gehörig und gründlich und gut geschrieben sind? So wenig als aus dem täglichen Geschwätz in den meisten Gesellschaften, wobei man nicht absieht, nach welchen Gründen und Begriffen und Zwecken, nach welchem Augenmerk der Vernunft man spricht und urtheilt. —

Es gehört aber vieles, vieles Denken dazu, um die Natur der Dinge und des Tages Geschichte und Geschichten, um alles und sich selber nach der Natur und Wahrheit vernünftig aufzufassen. Es gehört vieles und langes Nachdenken dazu, um die große Erscheinung des Menschen, um das, was man Körper, Seele, Geist, Vernunft, Selbstkraft, Selbstheit, Selbstwirksamkeit, Freiheit, Tugend nennt, sich ordentlich aufzuklären. Es erfordert vieles und fortgesetztes Nachsinnen, um richtig zu begreifen, was wahr, wahrhaft, recht, gerecht, gut, nützlich, schön, zweckmäßig, nothwendig, überflüssig ist, und so die Grundbegriffe des menschlichen Wissens völlig in die Gewalt zu bringen, und seine Schriften danach und darauf zu entwerfen. Kurz, ohne durch Denken des Geistes, ohne unsers aus Gott gebornen Geistes und unser Selbst und unserer Freiheit und unserer ganzen Bestimmung und unserer Fortdauer und unserer Rechtheit und Gerechtigkeit daheim und in Betreff des Nächsten ganz kundig und gewiß zu seyn, wie mag man da schreiben und durch Bücher ein Volk belehren? Und bedarf es dazu nicht auch einer guten Kunde der Natur

und der Welt und der Geschichte? Und bedarf es dazu nicht wieder eines hellen Blickes und eines reinen Geschmacks zum Behuf der Natur und der Welt und der Kunst und deren Beziehung auf einander und auf den Zweck und das Werk der Menschheit? Und bedarf es dazu nicht wieder vieler Bildung der Vernunft, vieler Läuterung unsers sittlichen Gefühls und Verstandes, als des Hauptmittels zur Förderung des Lebensendzwecks? Heischt das aber, heischt eine solche Aufklärung und Bildung und Vorbereitung auf das öffentliche Lehr- und Schriftstellungsgeschäfft nicht vieles und anhaltendes Nachdenken und Forschen und Betrachten in Betreff der Natur, und der Welt und unser selbst?

Statt dessen, gleich in der weiten Mitte des menschlichen Wissens, diesem allgemeinen Weide- und Tummelplatz der Gelehrsamkeit und der Schriftstellerei sich mit herumdrehen, und die Anfänge und Enden, die Gründe und die Zwecke und die Zweckmittel, die ersten und die letzten und höchsten Wahrheiten der Menschheit, so wie sich selber und sein Selbstseyn und sein Selbstwirken, sein vernünftiges und sittliches Selbstleben, also die Losmachung von der Natur und von der an ihrer Stelle getretenen Sinnlichkeit, und die Begründung und Befestigung in sich selber, in seiner Selbstkraft, in seiner Vernunft, — das alles, sonach die Hauptsache undenkender Weise liegen lassen, oder umgehen, und nur und gleich, wie gesagt, auf dem großen, weiten Mittelplatz schriftstellerisch und gelehrt sich herumtreiben, ist das eine Kunst? noch eine Kunst? Freilich wohl! aber noch eine leichte Kunst. Leicht kann man daher in Teutschland zu der Ehre eines Schriftstellers und Gelehrten, und selbst zu der Ehre eines Denkers und be-

rühmten Mannes kommen Aus neun Büchern das Zehnte schreiben; oder dicke Bücher und weitschweifige Schriftblätter in's Kurze fassen; oder Bücher nach ihrem mancherlei Inhalt unter gewisse Sätze, ja, auch nur unter willkührliche Titel und Ueberschriften bringen; oder Bücher umschmelzen und umgestalten, und sie nach eigener besonderer Sprache und Schreibart und Formelei einkleiden; kurz, das, was wir in den einzelnen Wissenschaften, in der Natur- und Erd- und Völker- und Geschichtskunde, in der Schul- und Kirchengelehrsamkeit, in der Bibel u. s. w. bereits haben und wissen, bald so, bald anders, bald kürzer, bald weitläufiger, bald ganz kurz, bald ganz ausführlich, bald blos beschreibend, bald blos erzählend, bald dem Geist, bald dem Buchstaben nach, bald mit mehrer, bald mit wenigerer Bemerkerei und Vernünftelei begleitet, und in allerlei Sprachveränderung und Sprachmodelei auftischen, — kommt man dadurch in Teutschland nicht zur Ehre eines Schriftstellers und Gelehrten? — Hat Einer dabei etwas von der Philosophie gehört, so daß er gern schließt, und aus einem Fall, oder aus einigen Fällen allgemeine Folgerungen zieht; — oder Weidesätzlein und Sprüchwörtchen mit klugen Winken anbringt; — oder in einer hochtönigen Betrachtung das Allgemeine, Ganze, Große der Ansicht und der Brille seines befangenen Standesgeistes unterwirft; — oder einen Satz seiner besondern Wissenschaft für einen allgemeinen Grundsatz aufstellt, und danach schief, einseitig, kleinlich urtheilt und meistert; — oder gar in seinem Fach, und nebenbei wohl auch im allgemeinen, im philosophischen Fach als ein Rezensent, als ein guter und böser Bücherrichter erscheint, — wie sehr steigt da Einer als Schrift-

steller und Gelehrter empor! — Und die leichten Lerner und Sammler, welche ein ganz vollgefülltes Gedächtniß mit guter Wiederkauung und Sprachfertigkeit besitzen, und gewandt aus dem Gedächtniß und aus dem Wörterbuch immer und überall schreiben und reden können, — diese Glücklichen brauchen nur noch einigen Witz zu spaßhafter Unterhaltung, und einige Einbildungskraft zu Gedichtlein und Reimen und Versen, und sie steigen in der teutschen Welt bis auf's Höchste, und gelten, wenn nicht ganz für Genies, so doch beynahe für Genies, gelten für vorzügliche, herrliche Köpfe, es versteht sich bei denen, die Gedächtniß und Gedächtnißwerk und Talent und Genie nicht zu bestimmen und zu unterscheiden wissen. Das Genie, welches die Natur und Gott schöpferisch nachahmt; das Talent, welches das Genie und seine Werke glücklich trifft und gegenbildet; — das Gedächtniß, das dem Talent und dem Genie nachschleicht, und sie schülerhaft wiederholt, welche große Unterschiede! —

Man besinne sich doch, und kümmere sich mehr um den Verstand seiner Natur und seiner Selbst und der Dinge, kümmere sich mehr um die Gründe und die Quellen und Zwecke des menschlichen Wissens, um die Grund- und Denkwissenschaft, wenn auch weit weniger geschrieben und gelesen wird. Man erfasse doch mehr den Grund, das Grund- und Stammhaltige der menschlichen Erkenntniß, dadurch, daß man in sich selbst und in seine Natur und in ihr Wesen und in ihren Zusammenhang mit dem Ganzen eindringt. Was soll ohnedieß, ohne diese Erkenntniß des menschlichen Grundes und Zweckes und Bedürfnisses das Herumtreiben im Besondern, in der Mitte des Wißthums sammt aller Gedächt-

nißfülle und Leserei helfen? Der Grund, die Gründe, die Grunddinge, die Grundbegriffe, die Hauptsache, das Wesen, das Erste und Letzte des menschlichen Wissens, das hilft, dieses Wissen hilft, und bringt Halt und Boden und Ordnung und Licht, bringt Wahrheit und Gewißheit in unsere Wissenschaft. — Muß man denn so eilen, und sich übereilen im Lernen und im Bilden seines Geistes? Muß man denn schreiben, so viel schreiben, und so viel lesen? Oder soll man nur dann schreiben, wenn man mit seiner Selbstkenntniß und Selbsterkenntniß und Selbstbildung beträchtlich fortgeschritten, wenn man in Folge vieles Denkens entweder etwas Neues, oder das bereits Vorhandene besser, vollkommener, einfacher, schöner zu liefern vermag? Und soll man andere Bücher lesen, als solche, die etwas Neues, oder das Alte trefflicher und gediegener enthalten? —

Ein Hauswesen, das nicht ordentlich und zweckmäßig eingerichtet ist; ein Mensch, der nicht ordentlich und zweckmäßig ißt und trinkt und körperlich lebt; ein Mensch, der nicht ordentlich und zweckmäßig seinen Geist nährt und hält, der alles durch einander lieset, lernt, merkt, sammelt, in sich aufspeichert, — wie können solche Menschen in ihrem Körper und Geist wohl und glücklich stehen? So wenig, als solche Häuser in ihrem Innern wohl und glücklich stehen.— Aber ein Mensch, ein Mann, der gewiß und fest auf seinem Innern, der auf der Kenntniß seiner Natur und auf der Erkenntniß seiner selbst ruht; der alles, was durch die Kunst, oder durch die Natur daist, vernünftig beachtet; der seinem Verhältniß zu Gott und zur Welt und zur bürgerlichen Gesellschaft und zur ganzen Menschenheit entspricht; der sim-

mer und überall, der in seinem leiblichen und geistigen und sittlichen Leben wahrhaft, einfach, kurz und gut zu Werk geht, wie schön! wie weise! wie zweckmäßig! — Ist allem dem zufolge der Vorschlag, welchen ich S. 44 meiner kleinen: Wissens- und Thunslehre für alle Menschen und Völker des Erdkreises (m. s. den Korrespondenten von und für Deutschl., den 8. Sept. d. J.) gethan habe, in Betreff der bessern und vernunftgemäßern Bildung des gesammten Volks gethan habe, nicht zu beherzigen und zu verwirklichen? Wenn es besser werden, und die europäische Menschheit vor dem Schicksal der Asiaten und der Afrikaner bewahrt werden soll, — allerdings. Ohne bessere Ursachen keine bessere Wirkungen und Folgen und Schicksale! Und ohne bessere Mittel kein besseres Erreichen der alten und ewigen Zwecke der Menschheit! Ohne bessere Saat, keine bessere Frucht!

Kleine Geschichtsstücke.

Karl IX.

Karl IX, dieser berüchtigte König in Frankreich, ließ sich von seinen Leibesübungen nicht gern abhalten. Als ihm einst Villeroi gewisse nothwendige Sachen zur Unterschrift brachte, da er eben Ball spielte, sagte er zu ihm: „Unterschreibet es nur, mein Vater, unterschreibet es statt meiner." — Nun wohlan, gnädiger Herr, antwortete Villeroi, weil Sie es befehlen, so will ich unterschreiben. — Es ist auch nur seit den Zeiten Karls IX. aufgekommen, daß die Staatssekretäre im Namen des Königs unterschreiben. — So konnte der Name der Könige leicht auf alles zu stehen kommen, und bei Denen, die von dem Unterschreiben des königlichen Namens durch die Sekretäre und Minister nichts wußten, leicht die gute Einbildung veranlaßt werden, daß die französischen Könige Tag und Nacht lesen und schreiben und unterschreiben, und mit nichts weiter, als mit dem Glück und Glücksbau des Volks beschäfftigt sind. Die Einbildung ist gut. Mögten nur auch die Staaten so einfach verfaßt und verwaltet, und das Vielregieren und das Vielschreiben darin so vermindert werden, daß die Könige alles übersehen und überlesen und unterschreiben könnten! —

Philipp, König in Makedonien.

Zu diesem König kam öfters eine arme Frau, und bat bei ihm um Gehör. (Audienz) Da sie aber Philipp immer von einem Tag auf den andern vertröstete, und immer vorwendete, er habe nicht Zeit, so sagte die Frau zu ihm: „Nun so höre auf, König zu seyn." — Philipp empfand die ganze Stärke dieses Vorwurfs, und leistete der armen Frau auf der Stelle Genüge.

Ein gewisser Marchetas vertheidigte seine Sache vor demselben König Philipp, welcher das Urtheil sprach, nachdem er die Hälfte der Rede verschlafen hatte. Dieses Urtheil war wider den Marchetas; er appellirte daher. „An wen appellirst du?" sagte der König. „Von dem schlafenden Philipp an den wachenden," antwortete Marchetas. — Philipp untersuchte die Sache aufs neue, sah ein, daß er dem Mann Unrecht gethan habe, und hielt ihn über den Verlust des Prozesses schadlos.

Der Sultan Machmud.

Machmud, der gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts Persien und Indien eroberte, ist dessen ungeachtet uns Europäern sehr wenig, und fast nur durch die Antwort einer armen Frau bekannt, die den Eroberer in Indien antraf, und um Gerechtigkeit und Genugthuung wegen Ermordung ihres Sohnes bat, der in der persischen Provinz Yrak beraubt und erschlagen worden war. Wie kann ich dir in solcher Entfernung Recht schaffen, sagte der Sultan! Warum hast du uns denn erobert, wenn du uns nicht regieren kannst? versetzte die Mutter.

Der Sultan Saladin.

Saladin, war Einer der besten und größten Regenten des mittlern Morgenlandes, und zu seiner Zeit so weltberühmt, als in unserer Zeit Napoleon Bonaparte. Saladin sah das Herz seiner Unterthanen als den einzigen Schatz eines Königs an, und beobachtete daher seine Pflichten und die Verordnungen des Korans so gewissenhaft, daß ihn die Muselmänner unter ihre Heiligen gesetzt haben. Nie war vielleicht ein Sultan von der Pflicht, seinen Unterthanen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, mehr überzeugt als er. Saladin hielt selbst alle Montage und Donnerstage einen Divan (Rath), er mogte in der Stadt, oder bei dem Heer seyn. An den andern Tagen der Woche nahm er dessen ungeachtet noch Bittschriften von den Unterthanen an, und entschied in Sachen, die keinen Aufschub litten. Alle Personen, ohne Unterschied des Standes, des Alters, des Landes, des Kirchenglaubens hatten einen freien Zutritt bei ihm. Muselmänner und Christen, Fremde und Einheimische, Arme und Reiche, Alle wurden zu seinem Richterstuhl zugelassen, und erhielten, was den Gesetzen, oder vielmehr der natürlichen Rechtheit und Billigkeit entsprach. — Als ein gemeiner Mann den Neffen des Sultans verklagte, befahl ihm dieser, zu erscheinen, wie jeder Beklagte erscheinen mußte. Ein gewisser Omar, ein Kaufmann aus Akhlat, einer dem Saladin nicht unterworfenen Stadt, gab sogar eine Klage wider diesen großen Herrscher und Eroberer beim Kadi zu Jerusalem ein, wegen eines Sklaven, den der Sultan bei sich hatte, und an den der Kaufmann ein Recht zu haben vorgab. Der Kadi gab dem Saladin von diesem sonderbaren Vorfall Nachricht, und

fragte, wie er sich dabei zu verhalten habe. Thue, was Recht ist, gab ihm der Sultan zur Antwort. Saladin erschien am bestimmten Tag vor dem Richter, vertheidigte seine Sache selbst, gewann sie, und anstatt die Verwegenheit des Kaufmanns zu bestrafen, ließ er ihm vielmehr eine Summe Geldes auszahlen, um ihn für die gute Meinung zu belohnen, die er von des Sultans Redlichkeit gehabt, und darum vor dessen eigenen Gericht Recht gesucht hatte, ohne zu befürchten, daß es aus Begünstigung verletzt werden könnte.

Die Unterthanen des Saladin, die seine Gütigkeit kannten, trugen kein Bedenken, ihm zu allen Stunden beschwerlich zu fallen. — Als er eines Tages mit seinen Emirn oder großen Beamten wegen Kriegsunternehmungen sich besprach, überreichte ihm eine Frau ein Bittschreiben. Saladin ließ ihr sagen, daß sie warten sollte. „Ei, warum bist du König, sagte die Frau, wenn du nicht unser Richter seyn willst?“ — „Sie hat Recht,“ äußerte der Sultan, verließ die Versammlung, hörte das Anbringen der Frau, und ließ sie befriedigt von sich gehen.

Der Philosoph Heynig.

Berichtigung.

S. 20, Z. 8 steht Ps. für Sprüchw. Kap. 21, V. 3.
S. 32, Z. 12 fehlt nach noch das Komma.
Andere Kleinigkeiten wird man selbst berichtigen.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heynig, Johann Gottlob,

Der teutsche Sokrates aus dem Voigtland in einzelnen Mittheilungen an alle,
denen es um Wahrheit und Recht und daraus einzig und allein kommendes
Menschenwohl zu tuhn ist
Bd.: 9

S.l. (1825)

Var. 369 h-1/10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10135790-2